6. Jahrgang — Nr. 229 Sonnabend, 30. September 1922 Einzelnummer 5.— Mark.

Volksstimme

Sozialdemokratische Partei-Tageszeitung für Halle

und den Saalkreis sowie die Kreise Merseburg-Querfurt, Teltzsch, Bitterfeld, Zeitzenz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga, Zeitz-Weißenfels, Naumburg, Eisleben und die Mansfelder Kreise.

Redaktion in Halle a. S., Gr. Brauhausstraße 17, Fernruf: Nr. 6802. Eisleben 202. Sprechstunden unserer Eislebener Vertretung wochentags von 4—6 Uhr nachmittags. Die „Volksstimme" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mit den wöchentlich wechselnden Beilagen „Die Frauenwelt" und „Für die arbeitende Jugend." Sämtliche Postämter, Filialexpeditionen und die Hauptgeschäftsstelle nehmen Bestellungen an. Unverlangt eingesandten Manuskripten ist Rückporto beizufügen. Die „Volksstimme" verfügt über einen bestens ausgebauten Berichterstattungsdienst in allen Orten. Meldungen von Bedeutung werden an Werktagen zu jeder Tageszeit entgegengenommen. Sprechstunde der Redaktion: vormittags von 11—12 Uhr.

Verlag in Halle a. S., Große Ulrichstraße 27. Fernruf 5407. Telegrammadresse „Volksstimme Halle". Postscheckkonto 11092 Erfurt. Geschäftsstelle in Eisleben: Bahnhofstr. 22. Fernruf-Nummer 302. Bezugspreis: wöchentlich 25.— Mk. inkl. Zustellungsgebühr; für Abholer 95 M. monatlich. Durch die Post bezogen für Sept. 95.— M., ab 1. Oktober 120.— Mk. Anzeigenpreise: im Anzeigenteil 6.— Mk., jeder Millimeter n. Spalte; desgleichen als Reklame im Textteile 17.50 Mk. Betriebsstörungen technischer oder anderer Art entbinden in allen Fällen von der rechtzeitigen Aufnahme von Anzeigen sowie von der pünktlichen Zeitungslieferung.

Schluß der Inseraten-Annahme für die nächste Nummer morgens 9 Uhr.

An unsere Leser!

Nach langem, heißem Mühen ist es der klassenbewußten sozialistischen Kopf- und Handarbeiterschaft Deutschlands gelungen, die Reihen zu schließen und die Einheitsfrontder beiden sozialdemokratischen Parteien gegen ihre Feinde herzustellen. Der gewaltige Jubel, der am Sonntag, dem 24. September, den weiten Raum des Nürnberger Herkules-Velodrom durchbrannte, hat sich lawinenartig durch das Land gewälzt und alle jene Volkskreise mit fortgerissen, die in einer einigen und starken Sozialdemokratie das einzige Mittel zum erfolgreichen Kampf für die politische, wirtschaftliche und kulturelle Emanzipation des Proletariats sehen. Daran ändert auch nichts das ohnmächtige Wutgeheul der vereinigten Rechts- und Linksbolschewisten, die in dem Erstarken der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung ihre eigene Schwäche erblicken. Das zum Klassenbewußtsein erwachte hand- und kopfarbeitende Proletariat weiß, daß seine Zukunft bei der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands ruht, und daß es diese gewaltige Schöpfung im gegenwärtigen Befreiungskampf der Arbeiterklasse mit allen Kräften, mit aller Liebe und dem letzten Einsatz eisernen Willens zu verteidigen hat. Daher die beispiellose Begeisterung, die durch die deutschen Gaue braust, die das sozialistisch fühlende Ausland ergriffen und nicht zuletzt ein tausendfaches Echo im roten Herzen Deutschlands, im Bezirk Halle-Merseburg, gefunden hat. Die sozialistische Arbeiterschaft unseres Bezirkes hat nicht lange auf sich warten lassen, sondern nach einem sichtbaren Ausdruck ihrer Wiedervereinigung gesucht. Sie hat ihn gefunden, indem sie in richtiger Einschätzung der stolzen Vergangenheit unserer Bewegung im hiesigen Bezirk dem alten, in der Arbeiterschaft ganz Deutschlands wohlbekannten „Volksblatt" zum Wiedererstehen verhalf. Das alte und wieder junge „Volksblatt" wird in der kommenden Zeit der sichtbare Ausdruck der Bewegung der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei Deutschlands sein. Mit Stolz sieht die Arbeiterschaft Mitteldeutschlands das Werk neu erstehen, an dem sie jahrzehntelang mitgearbeitet hat, bis es von ruchloser Hand auf Befehl der Moskauer Despoten zerstört wurde. Jetzt steht die Vereinigte Sozialdemokratische Partei davor, und wehe dem, der es wagen sollte, Hand daran zu legen. Die beiden nun vereinten sozialdemokratischen Parteien glaubten es der Tradition und Geschichte der stolzen Partei schuldig zu sein, die bisher von ihnen herausgegebenen Blätter, „Volksstimme" und „Volkszeitung", gemeinsam im „Volksblatt" zu vereinen, jenem Organ, in dem heute noch zehntausende von Arbeitern das stolzeste Symbol unserer an Kampf und Ruhm so reichen Bewegung sehen. Wir glaubten deshalb im Sinne unserer Leser und Genossen zu handeln, als wir uns entschlossen, ab 1. Oktober die „Volksstimme" in dem alten und wieder neuen „Volksblatt"-Unternehmen gemeinsam mit der „Volkszeitung" aufgehen zu lassen. „Volksstimme" und „Volkszeitung" vereinen sich zum „Volksblatt", um auf historischem Boden mit alter Kraft und ewig junger Begeisterung der sozialdemokratischen Idee zum Siege zu verhelfen. An unsere Leser, Genossen und Freunde aber richten wir die Bitte, die Liebe, Treue und Opferfreudigkeit, die sie bisher für ihre Zeitung an den Tag gelegt haben, nicht nur zu bewahren, sondern zu verdoppeln, damit der Bau, den wir auf historischem Grunde fortführen, ein Werk wird, auf den unsere Feinde mit Neid, unsere Freunde und Genossen aber mit Stolz und Genugtuung sehen. Darum an die Arbeit! Das „Volksblatt" und die „Vereinigte Sozialdemokratische Partei" sei Euere Parole. In diesem Zeichen werdet Ihr kämpfen und siegen! Es lebe die Vereinigte Sozialdemokratische Partei Deutschlands!

Redaktion und Verlag der „Volksstimme".

An die Arbeiterschaft Deutschlands!

Der von der Kommunistischen Partei ins Leben gerufene sogenannte Fünfzehnerausschuß in Berlin hat zum Sonntag, den 1. Oktober zu Demonstrationen auf den Straßen und öffentlichen Plätzen aufgerufen. Hierzu erklären die Unterzeichneten, daß die deutschen Gewerkschaften mit diesen Demonstrationen nichts zu tun haben.

Berlin, 29. September 1922.

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund.
Th. Leipart.

Allgemeiner freier Angestellten-Bund.
Aufhäuser. Süß. Stehr.

*

Eine Vollversammlung der Betriebsräte des Zwickauer Wirtschaftsgebietes lehnte mit großer Mehrheit einen kommunistischen Antrag ab, der die Beschickung des wilden Reichsbetriebsrätekongresses forderte.

*

Entschließungen des ADGB.

Berlin, 30. September. Der Ausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes faßte in seiner Sitzung vom 29. Sept. folgende Entschließungen:

I. Zur wirtschaftlichen Lage.

Der Ausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes billigt die vom Bundesvorstand in Gemeinschaft mit den anderen Spitzenorganisationen unternommenen Schritte zur Bekämpfung der Teuerung und des Wuchers. Er weist erneut die Regierungen und die Parlamente des Reiches und der Länder auf die völlige Unhaltbarkeit der Lage hin, in welche die Masse der Bevölkerung durch die ungeheuren Preissteigerungen auf allen Gebieten gekommen ist. Er erwartet von den politischen Parteien, daß sie mit Ernst und Eile alle erforderlichen Maßnahmen treffen und beauftragt den Bundesvorstand, auch weiterhin als Mahner und Dränger unausgesetzt für die Durchführung der gewerkschaftlichen Vorschläge zu wirken. Hierbei erkennert der Ausschuß insbesondere an seine Entschließung vom August 1921, die eine Aenderung der Wirtschaftspolitik in der Richtung zur Gemeinwirtschaft forderte. Es ist eine Wirtschaftsorganisation herbeizuführen, die der kapitalistischen Ausbeutung durch Privatmonopole ein Ende macht und den wahren Zweck einer organisierten Wirtschaft, die Deckung des Bedarfs der Gesamtbevölkerung, zur Erfüllung bringt.

Der Ausschuß verkennt jedoch nicht, daß die Hauptursache der wirtschaftlichen Notlage des deutschen Volkes in dem außenpolitischen Druck liegt. In Uebereinstimmung mit dem Beschluß des englischen Gewerkschaftskongresses, der mit Freude und Genugtuung von den deutschen Gewerkschaften begrüßt wird, fordert deshalb der Ausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, daß im Interesse des Wiederaufbaues von Europa die Gewaltpolitik gegen Deutschland endlich aufgegeben und der Weg zu einem wahren Frieden und zur Versöhnung der Völker eingeschlagen werden möge.

II. Gegen die kommunistischen Gewerkschaftszerstörer.

Die Veröffentlichungen der Kommunistischen Partei in Zeitungen, Zuschriften und Plakaten überbieten sich in den letzten Wochen in Verdächtigungen und Beschimpfungen der Gewerkschaftsleitungen, die alles frühere Maß überschreiten. Jede Aufklärung und Richtigstellung von Irrtümern bleibt vergeblich, und die unsinnigsten Vorwürfe werden täglich aufs neue wiederholt, mit einer Unwahrhaftigkeit und Bosheit, die keine Grenzen kennt und tiefsten Abscheu erregen muß.

Diese Methode der kommunistischen Agitation soll bezwecken, das Vertrauen der unter dem schweren Druck der wirtschaftlichen Notlage leidenden Arbeiterschaft zu den Gewerkschaftsleitungen zu erschüttern. Deshalb wird Letzteren tagtäglich nicht nur die Fähigkeit, sondern überhaupt der Wille abgestritten, die berechtigten Interessen der Arbeiterschaft zu wahren. Aus dieser lügenhaften Darstellung sollen die Arbeiter die Folgerung ziehen, daß an Stelle der Gewerkschaftsleitungen jetzt die Betriebsräte die Wahrnehmung der Arbeiterinteressen in die Hand nehmen müssen.

Demgegenüber stellt der Ausschuß des ADGB. fest, daß der von der Kommunistischen Partei geforderte Reichsbetriebsrätekongreß lediglich kommunistischen Parteizwecken dienen soll. Die Gewerkschaften müssen es aus Selbstachtung und im allgemeinen Arbeiterinteresse ablehnen, einer Parole der Kommunistischen Partei zu folgen.

Der Ausschuß verweist auf die Beschlüsse des ersten Reichsbetriebsrätekongresses und des Leipziger Gewerkschaftskongresses, die das Tätigkeitsgebiet der Betriebsräte und ihr Verhältnis zu den Gewerkschaften klarstellen. Wie die Gewerkschaftsleitungen sich ihrer Pflicht und ihrer Verantwortung voll bewußt sind, so erwartet der Bundesausschuß auch von den Betriebsräten, daß sie die angestrengten Bemühungen der Gewerkschaften im Rahmen ihres Aufgabengebietes unterstützen. Wie alle seitherigen Versuche der Kommunistischen Partei, den Gewerkschaften ihren Willen aufzuzwingen, so muß auch der jetzige mit so vielen unlauteren Mitteln unternommene an dem gesunden Sinn und dem entschlossenen Widerstand der deutschen Arbeiterschaft zum Scheitern gebracht werden.

Wilhelms II. Rechtfertigung.

Die mit großer Reklame angekündigten „Erinnerungen" Wilhelms II. haben soeben, gleichzeitig in einer deutschen und ausländischen Zeitung, zu erscheinen begonnen. Was das Buch im ganzen bringt, darüber unterrichtet, zweifellos mit sehr treffenden kritischen Randbemerkungen, ein Artikel, den ein Deutscher in der „Neuen Zürcher Zeitung" veröffentlicht. Wir geben den Artikel mit unwesentlichen Kürzungen im folgenden wieder:

Die numerierte Luxusausgabe auf echtem Büttenpapier, mit der Kaiserkrone und dem Namenszug als Wasserzeichen gedruckt, im Pergament 2500 Mark."

Die Kaiserkrone als Wasserzeichen: das ist das Symbol des Buches, das soeben das Licht der Alten und der Neuen Welt erblickt, und der berühmte Dollarvertrag, der dem Autor heute rund 400 Millionen Mark seines Reiches einträgt, ist der Zweck. Das große Mitleid, mit dem viele Deutsche die „tragische Gestalt des Kaisers" zu adeln suchen, vermögen wir, durch andere Objekte beanspruht, nicht aufzubringen: ihm geht es, scheint uns, erheblich besser als der unabsehbaren Reihe von Männern und Frauen, die der Krieg verstümmelt oder verwaist hat. Trotzdem hätte jeder begriffen, wenn ein von der gesamten nichtdeutschen Welt Beschuldigter nun selbst zur Feder griff, um sich zu reinigen: natürlich, indem er seine Motive rein erhielt, zugunsten jener schuldlosen Opfer. Doch der letzte Hohenzoller rechnet, scheint es, lieber mit einer anderen Art von „Millionen", die nicht stöhnt, sondern knittert.

Trotzdem hatten wir wenigstens auf die taktvolle Arbeit seines erkorenen Dramaturgen gehofft, die dies ertragreichste Buch der Geschichte auch anderen erträglich machen könnte: geschickte Hände hätten einen Mann mit seinem Widerspruch, einen Einsamen konstruieren können, der das Vergangene nun durchdenkt, der Mann des Schicksals hätte erscheinen müssen, dessen Seelentönen auch der politische Gegner lauscht, um den entmachteten Träger eines Gedankens zu ehren, dem einst die Größe nicht fehlte. Doch er glaubte: die Art im Haus erspart E. Zimmermann, und schrieb, so scheint es, im Gegensatz zu Kronprinz Rosner, meist selber. Als Napoleon seine Memoiren schrieb — wenn man auch nur für die Dauer eines Satzes diesen Vergleich wagen will —, da sah man einen bleichen Helden fiebernd seine kleine Stube, die enge Insel abschreiten und Rechenschaft vor sich selber ablegen; neben die stolze Darstellung ungeheurer Siege stellt er die Talente seiner Gegner offen zur Schau, doch auch eigene Mißgriffe männlich zur Kritik. So entstand eine Art Selbstgespräch vor dem Phonographen. Wilhelms II. Buch gleicht in allem seiner Regierung: es ist eine Rede vor dem Spiegel.

Will man die Summe dieser fünfzehn Kapitel wissen? Nichts in 30 Jahren hat der Kaiser falsch gemacht, niemand verkannt, immer hat er kassandrahaft vor den Fehlern seiner blinden Kanzler gewarnt, vergebens: sie bezwangen ihn, bis er zähneknirschend unterschrieb. Beweis: Bismarck verhinderte ihn im Amte an der Sozialpolitik, nach dem Sturze an der Auswirkung aller seiner Ideen, Caprivi an der Erneuerung des russischen Vertrags. Hohenlohe und Marschall zwangen ihn zur Krüger-Depesche, deren verheerende Wirkung er angedroht hatte, Bülow nötigte ihn nach Tanger, wohin er nur sehr contre coeur gegangen sei, und hinderte ihn nicht am Interview mit „Daily Telegraph". Bethmann endlich, immer Gouvernante und ihn ständig belehrend, habe trotz aller Warnung des Kaisers den heraufziehenden Krieg nicht gesehen, ihn an der Reform des Wahlrechts, an der Unterstützung von Tirpitz verhindert; Prinz Max endlich zwang ihn gegen die heißesten Wünsche seines Herzens zur Flucht.

Soviel Behauptungen, soviel Verdrehungen — um das Wort nicht geradewegs zu gebrauchen, das die Historiographie bei minderer Stellung des Autors ihm entgegenschleudern würde! Der Fall Bismarck liegt weit komplizierter, und nichts kennzeichnet die „Volksliebe" des Kaisers besser als sein Geständnis, den offenen Kampf gegen die Sozialisten, den Bismarck wollte, habe er nur aus politischer Nötigung zum Ausgleich nicht führen können. Für alle Fälle sträubt er sich am Ende des Kapitels von den Arbeitern einer Werft einen Lorbeerkranz für seine Sorgfalt überreichen. Schlimmer ist schon, daß er nicht bloß Bismarck-Worte (den Vergleich von Siegfried und Hödur mit der deutschen Geschichte) ohne deren Autor, und zwar als jüngste Lesefrüchte zitiert, sondern ihm auch Worte unterlegt, die er historisch und psychologisch nicht gebraucht haben kann.

Ebensowenig hat Wilhelm den russischen Vertrag gewollt, vielmehr aus persönlichem Haß verboten. Daß er die Krüger-Depesche selbst erfunden, bezeugt ihr Stil und Impuls, bezeugen schriftliche und mündliche Ueberlieferungen aller Beteiligten. Wie er nach Tanger verlangte (bis das Meer und der Schimmel hochgingen), beschreibt anschaulich sogar der sanfte Schoen, und was Bülow betrifft, so glauben wir zu wissen, daß er demnächst selber sprechen wird, nachdem er, nur aus Takt gegen den Kaiser, bis jetzt geschwiegen hat.

Bei allem könnte man fragen: war dieser Pseudo-Autokrat, der fünfundzwanzig Jahre lang durch seine gepanzerte Friedenstaube, durch seinen drohenden Stahlengel mit dem Oelzweige Europa in Erregung gehalten hat, nicht Manns genug, in den Momenten seiner politischen Visionen allein zu entscheiden, und gegen seine Berater? Hinderte ihn vielleicht eine vernünftige

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220930-11/fragment/page=0001

Verfassung, zu entlassen, was ihm nicht mehr bestehte? Wer Bismarck mit einem Wink fortjagen durfte, der mußte wirklich, wie er mehrmals wiederholt, törichte Noten widerstrebend unterzeichnen? Fühlte er sich etwa konstitutioneller als die Konstitution?

Man muß ihn nur als Landesvater hören, dann erst begreift man, wie er sein Jahrhundert begriff. Bis 1918 hatte Preußen ein Wahlrecht, das man in einer Republik wie eine alte Kanone im Museum anstaunen würde: Drei Klassen, geordnet nach dem Gelde, was jeder besaß. Fünfundzwanzig Jahre lang: vergebens wiederholter Sturmlauf von links, der König als heftiger Gegner jeder Gleichheit. Als endlich der Krieg seine Todfeinde, die Sozialisten, unter die Fahnen führt, fordert die Linke laut und energisch, was ihr längst zulam und was ihnen endlich eine einzige Geste bewilligt mußte. Statt dies nun, après tout, in ein paar Worten zu bestätigen, greift der Kaiser heute nach Bethmann an, er habe seine guten Absichten verschleppt: denn schon im ersten Kriegswinter habe er seinen tapferen Preußen, mit denen er selbst vor dem Feinde gestanden habe, nach siegreicher Heimkehr eine Belohnung spontan bereiten wollen — dies alles in einem falsch patriarchalischen Tone, der zwischen dem Großen Friedrich und dem Sonnenkönig eine kuriose Mitte hält.

Ist also niemand, der vor seinem Blick besteht? Doch. Tirpitz, den er seines, auch nach der Abdankung noch kaiserlichen Dankes versichert, diesen alten, gefährlichen Seemann empfiehlt er seinem flottenlosen Vaterlande als einzigen, der ihm wieder aufzuhelfen wüßte! Man spürt, wohin die Rückreise gehen soll. Auch sonst wird dies 9. Kapitel, das Heer und Flotte behandelt, mit seinem frischfröhlichen Kriegstempo die Herzen aller „allen ehrlichen Preußen" entzücken. Weit kürzer und viel komischer ist ein anderes Kapitel gehalten, in dem Wilhelm das ästhetische Fazit seiner Epoche zieht, und wo man ihn im Verkehr mit seinen Festdichtern und Dekorateuren oder im Frühjahr 1914 auf Korfu sieht, über Homer und dorische Säulen forschend, während, wie er hinzufügt, im Kaukasus schon gegen ihn mobil gemacht wird! . . .

Ueber den Kriegsablauf selber schweigt des Kaisers Höflichkeit fast ganz. Am Schlusse aber wird er lebhaft: Prinz Max und Scheidemann werden die Zielscheiben seines letzten Kaiser-Manövers; der Prinz, der letzte, der die Dynastie noch am 9. November mit kühnem Handstreich zu retten suchte, wird geradezu Zerstörer des Reiches genannt. Was blieb ihm (Wilhelm) übrig, als — nach furchtbarem innerem Kampfe — zu fliehen? Das Ausland, schrieb der Kaiser, wollte keinen Frieden mit ihm schließen, das Inland warnte vor dem Bürgerkrieg: so brachte er das ungeheure Opfer.

Was nun folgt, steht seit Jahren mindestens alle Sonntage in jedem reaktionären Blatte zu lesen; so ganz hat der Träger des Schicksals die Stichworte seiner Histrionen übernommen: Zersetzung im Innern, viereinhalb Jahre glänzender Waffentaten, unerhörter Siege, Dolchstoß von hinten, als der Friede in Greifnähe stand. Dann aber weist er die drei Vorwürfe zurück, warum er nicht anders gehandelt habe: An der Spitze des Heeres den Aufstand in der Heimat niederzuwerfen? Bürgerkrieg! — Beim letzten Angriff im Kampfe den Tod suchen? Neue Opfer! — Sich selber töten? — Erstens Christentum, zweitens Verantwortungsgefühl! Er mußte sich, sagt er, seinem Volke erhalten, um ihm zu helfen und die Schuldfrage aufzuhellen; noch minder durfte er den Vercingetorix spielen und sich den Feinden stellen.

Doch nun bringt zum Schlusse das längste Kapitel zwei Ueberraschungen, die Kaiserfreunde hätten verhüten sollen. Wilhelms Friedenspose aus Menschenliebe und Christentum wird von ihm selber als politischer Schachzug erklärt: die drohende Kriegsentscheidung in Europa mußte verschoben werden, bis Deutschland solch eine Weltstellung inne hatte, daß die Feinde zitterten. Noch bedeutsamer ein zweites Kaiserwort, an dem man ja nicht drehen noch deuteln soll: Deutschland habe Fehler gemacht, aber im Interesse des Friedens, solche Fehler seien keine Schuld, Deutschland habe den Krieg nicht gewollt, also auch nicht verschuldet.

Hätte der Kaiser einst als Prinz unter dem Bonner Borussen-Stürmer das Strafrecht seines künftigen Reiches studiert, er hätte von zwei Arten von Delikten erfahren: den vorsätzlichen und den fahrlässigen. Kein Verständiger hat dem Kaiser je den Vorsatz vorgeworfen, und als man ihn 1914 gar mit Attila verglich, beleidigte man nur den Attila. Was fahrlässig von ihm und den Seinen verschuldet wurde, das steht in den „Deutschen Dokumenten", Band 1 bis 4.

Genau so steht es mit seinem Buch: zumindest sind die meisten Darstellungen fahrlässig falsch. Die Forschung wird es langsam kressen. Dem Nachkommen rundet es das Bild, den Mitlebenden muß es erbleichen lassen. Es bleibt im Grunde nur, was der Verlag des Buches anpreist: Eine Krone als Wasserzeichen.

Zweckmäßige Verwendung der Ueberschichtenkohle

Forderungen des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands.

Der Vorstand des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands hat nach der „Bergarbeiter-Zeitung" an den Reichswirtschaftsminister, den Reichskohlenkommissar und den Reichskohlenrat eine Eingabe gerichtet, die darauf hinausläuft, die Ueberstunden im Bergbau gemeinwirtschaftlich nutzbar zu machen. Er fordert, daß die Arbeiter durch zweckmäßige Verwendung der Ueberschichtenkohle das Bewußtsein erhalten, mit dieser Mehrleistung nicht in erster Linie den privatwirtschaftlichen Interessen der Bergwerksbesitzer, sondern vielmehr der Gemeinwirtschaft zu dienen. Der einzige, vorläufig gangbare Weg sei, die Kohle den Konsumenten als Tauschmittel in die Hand zu geben, um übermäßige Preisforderungen von Produzentenkartellen entgegentreten zu können. Das ist z. B. in der Zementindustrie der Fall. Daher sollte das bisher dem Zementverband zur Verfügung gestellte Kohlenkontingent verkleinert und dafür ein Teil der Kohle dem Verband sozialer Baubetriebe bzw. dem Reichsverband deutscher Produktivgenossenschaften überwiesen werden, wenn es die allgemeine Kohlenlage irgend gestattet, ein Teil der Mehrförderung, etwa 12 Millionen Tonnen im Jahr, außerhalb des Kontingents dem Verband sozialer Baubetriebe übergeben werden. Dieser gemeinnützige Verband soll dadurch in die Lage kommen, die Zemeniproduktionrationelleraz gestalten, die Menge der Erzeugung zu vermehren und den Preis zu verbilligen, ohne daß dabei irgendwelche nachteilige Wirkungen der Wolkswirtschaft erwachsen.

Angesichts der ungeheuerlich verteuerten Baustoffe verdient dieser Vorschlag der Bergarbeiter allgemeine Beachtung und Förderung.

Gegen Wucher und Elend.

Preußischer Landtag.

Eine flammende sozialdemokratische Anklage gegen die Auswucherer und Ausbeuter des schaffenden Volkes.

S. P. D. Berlin, 30. September.

Das Haus trat gestern in die Beratung der verschiedenen großen Anfragen und Anträge aller Parteien über die Notlage des Volkes, die Lebensmittelteuerung, die Wohnungsnot, die Kreditnot usw. ein.

Als erster Redner spricht unser

Genosse Limbertz:

Wir Sozialdemokraten sind uns über die Ursachen der Not klar. Kriegspolitik und Kapitalismus sind die Grundursachen des Elends. Nach dem Revolutionsmärchen haben wir gehört, daß die Erfüllungspolitik uns immer tiefer in das Elend hineingestoßen habe. Nichts von alledem ist wahr. Ohne die Erfüllungspolitik wären wir längst mitten im Chaos. Wenn eine Besserung der Stimmung im Ausland möglich gemacht wurde, so verdanken wir das allein der Haltung der deutschen Reichsregierung. Die kapitalistischen Kreise predigen den Massen Sparsamkeit. Sie wenden sich da an die falsche Adresse. Sie sollen den

Parasiten der Volkswirtschaft,

den Schiebern und Wucherern Sparsamkeit predigen. Die Lage der Massen ist so schlimm, das Einkommen der Massen so gering, daß man ihnen wahrhaftig nicht Sparsamkeit predigen muß. Wir richten an die Regierung die Mahnung, ihre Aufmerksamkeit der Erwerbslosenfrage zuzuwenden. Die Not steigt von Tag zu Tag. Für Kartoffeln waren in der Vorkriegszeit nur 3,5 Prozent des Einkommens, heute 11 Prozent notwendig. Fleisch ist für die arbeitenden Massen ein Luxus geworden. Bald können sich die Armen überhaupt keinen Tropfen Milch mehr leisten. Die besten Kenner unserer Volkswirtschaft stellen fest, daß die Ernährung heute nicht besser ist als in den schlimmsten Jahren des Krieges. Es besteht die Gefahr, daß zur Sorge für den hungrigen Magen im Winter für die Armen die schwere Sorge um eine warme Stube hinzutritt. Wir richten die Aufmerksamkeit der Regierung auf den Skandal, daß Hausbrandkohlen nur in Mengen von etwa 5 bis 10 Zentnern zu bekommen sind. Das bedeutet, daß die ärmeren Schichten des Volkes die größten Schwierigkeiten in der Kohlenversorgung haben. Es kann nicht jeder auf einmal 10 000 Mark für Kohle hinlegen.

Die Brotversorgung

ist gefährdet. Das Brot soll immer noch teurer und dazu noch verschlechtert werden. In gesetzwidriger Weise haben die agrarischen Elemente im Zwanzigerausschuß des Reichstages dazu getrieben, die Preise für das erste Drittel des Umlagegetreides unerhört zu erhöhen. Es war nur die Aufgabe des Ausschusses, ein Gutachten abzugeben. Landwirtschaft, Handel und Gewerbe sollten immer wieder bedenken, daß der Arbeiter sich bis jetzt nicht auf das Spiel mit dem Dollar eingelassen hat. Was würden die Unternehmer sagen, wenn der Arbeiter zu ihnen käme und sagte „Der Dollar ist von gestern auf heute gestiegen, also brauche ich heute den entsprechend höheren Lohn!"? An die Regierung richten wir aber die Frage, ob es stimmt, daß der Vertreter Preußens bei der Festsetzung der Getreidepreise den Ausschlag gegeben haben soll für die Heraufsetzung des Preises. Wenn das stimmt, dann verlangen wir, daß andere Vertreter des demokratischen Preußens bei den Verhandlungen beider die Interessen des Volkes wahrnehmen, als das im vorliegenden Falle vorgekommen ist. Die Landwirtschaft sollte die Dinge nicht zu sehr auf die Spitze treiben, denn es könnte sonst leicht einmal

ein Tag der Abrechnung

kommen. Schamloser Wucher wird mit dem Zucker getrieben. Der Preis für Inlandszucker dürfte sich nach amtlichen Festsetzungen höchstens auf 20 Mark pro Pfund beziffern. Wo aber ist in Deutschland der Mensch, der für 20 Mark ein Pfund Zucker erhält. Im Kleinhandel dürfte überhaupt nur Inlandszucker weitergegeben werden. Dann würde der Schwindel mit dem Zucker endlich aufhören. Wie der Zucker für Schokolade und Likör, so wird die Gerste für die Biererzeugung verschwendet. Noch schlimmer aber wie beim Bierkonsum stehen die Dinge bei der Fusselpest. Durch unsere merkwürdige Steuergesetzgebung hat das Reich selbst ein Interesse daran, daß möglichst viel Alkohol konsumiert wird. Eine solche Steuergesetzgebung muß sobald als möglich abgelöst werden von einer zeitgemäßeren Steuergesetzgebung, vor allem für die Erfassung der Sachwerte. Wir haben in diesem Jahr eine gute Kartoffelernte. Wir haben auch Preisnotierungskommissionen, aber die Landwirte kümmern sich nicht um die Notierungen, sie geben nur dem Kartoffeln, der die höchsten Preise bietet. Da ist es kein Wunder, wenn schon wieder eine Kartoffelknappheit besteht. Kein Wunder, wenn die Arbeiterschaft schon wieder in den Läden hören muß, es seien nicht genügend Kartoffeln angeliefert worden. Kann sich da noch jemand wundern, wenn das Volk eines Tages zur Selbsthilfe greift? — — Von bürgerlicher Seite kommt immer wieder der Hinweis auf die hohen Löhne der Arbeiter. Es wird aber immer wieder vergessen, daß die Löhne nicht im entferntesten so gestiegen sind wie die Preise. Vergleichen wir nur die Bergarbeiterlöhne mit den Kohlenpreisen! An der gewaltigen Erhöhung der Kohlenpreise haben die Bergarbeiterlöhne den geringsten Anteil. Einer sechshundert- bis siebenhundertfachen Steigerung der Kohlenpreise steht nur eine höchstens dreihundertfache Lohnerhöhung gegenüber. Wenn man so oft und so viel von der Steigerung der Produktion redet, dann sollte man doch nicht vergessen, daß die Arbeiter gern wissen möchten,

für wen die Produktion gesteigert werden soll.

Im Ruhrgebiet herrscht z. B. eine große Wohnungsnot. Es wäre sehr angebracht, wenn ein Teil der Ueberschichtenkohle für die soziale Bautätigkeit verwendet würde. Es wäre auch recht gut, wenn die Zementsyndikate nicht billiger ins Ausland lieferten als für das Inland. Derartige Dinge mußten der Arbeiter stutzig machen, mußten die Arbeitslust herabmindern. Die Preise für Waren aller Art, für Nähgarne, für Eisen und Stahl, sind enorm in die Höhe gegangen, und die Industrie und der Handel haben ungeheure Gewinne eingeheimst. Während die Massen verelenden, bereichern sich die kapitalistischen Schichten. Kein Wunder, wenn schließlich selbst kapitalistische Wirtschaft zu dienen. Der einzige, vorläufig gangbare Weg ist, die Kohle den Konsumenten als Tauschmittel in die Hand zu geben, um übermäßige Preisforderungen von Produzentenkartellen entgegentreten zu können. Das ist z. B. in der Zementindustrie der Fall. Daher sollte das bisher dem Zementverband zur Verfügung gestellte Kohlenkontingent verkleinert und dafür ein Teil der Kohle dem Verband sozialer Baubetriebe bzw. dem Reichsverband deutscher Produktivgenossenschaften überwiesen werden, wenn es die allgemeine Kohlenlage irgend gestattet, ein Teil der Mehrförderung, etwa 12 Millionen Tonnen im Jahr, außerhalb des Kontingents dem Verband sozialer Baubetriebe übergeben werden. Dieser gemeinnützige Verband soll dadurch in die Lage kommen, die Zemeniproduktionrationelleraz gestalten, die Menge der Erzeugung zu vermehren und den Preis zu verbilligen, ohne daß dabei irgendwelche nachteilige Wirkungen der Wolkswirtschaft erwachsen.

Angesichts der ungeheuerlich verteuerten Baustoffe verdient dieser Vorschlag der Bergarbeiter allgemeine Beachtung und Förderung.

Hildas Geheimnis.

Roman
von
Maria Linden.

(50. Fortsetzung.)

Emma wies den Vorschlag dankend ab. Die Wirtin brachte ihr mit einem mürrischen Gruß guten Kaffee, leckeres Weizenbrot, zwei weiche Eier und ein winziges Stückchen Butter. Emma sagte mit so strahlender Freundlichkeit: „Merci, madame!", daß die Frau sie freundlicher betrachtete.

Das junge Mädchen frühstückte, schüttelte der Wirtin die Hand, ergriff Regenschirm und Handkoffer und verließ das Zimmer. Löwenherz hatte sein Glas Absinth schnell geleert und folgte ihr auf dem Fuße. Es war Emma sehr unlieb, daß er ihr seine Begleitung aufdrängte, aber der Artist ließ sich nicht abschütteln. Als sie in die Nähe von Monxpos kamen, konnte Emma ihren Unmut kaum verbergen. Sie hatte gehofft, noch ein paar Worte mit Hilda sprechen zu können, und diese wartete in der Tat mit Gerald an dem Parkpförtchen, das seitwärts gelegen war, auf Emma. Gerald hielt einen großen Strauß halberblühter Rosen, die noch feucht vom Tau waren, in der Hand.

„Fräulein, der Mann zieht den Hut ja bis zur Erde," sagte Gerald lachend.

„Ein gutes Omen, daß ich sehe eine so schöne Dame!" rief der junge Artist aus. „Es würde mir bringen Glück, wenn Fräulein mir schenkte eine von diesen schönen Rosen."

„Die Rosen gehören mir nicht," sagte Hilda abweisend, dann fragte sie den kleinen Lord in englischer Sprache: „Möchtest du wohl dem Fräulein ein paar von deinen Rosen schenken?"

„Sie soll alle haben," sagte Gerald. „Sie sieht so blaß aus. Wir schneiden für Mamsy dann andere."

Mit einem liebenswürdigen Lächeln trat er an Emma heran und überreichte ihr die Blumen mit einer Verbeugung.

„Tausend Dank!" rief Emma erfreut aus; dann trafen sich die Blicke der beiden Mädchen und ruhten einen Augenblick fest ineinander. Hildas dunkle Augen baten flehentlich: „Verrate mich nicht!" und Emmas blaue Auge versicherten: „Ich werde dein Geheimnis treu bewahren."

„Was gucke Sie sich so an?" fragte Löwenherz.

„Ich dachte darüber nach, ob die Dame Ihre Schwester wäre," sagte Hilda, und Emma rief lachend aus: „Ich habe den Hut studiert, den die Frau Gräfin trägt."

„Aber das ist doch nicht die Gräfin," sagte Löwenherz. „Sie 'abend ooch gehört, daß ick ihr 'abe genannt, Fräulein!"

„Haben Sie das getan?" fragte Emma, scheinbar sehr erstaunt, „das habe ich vollständig überhört."

Sie wagte es nicht, Hilda noch einen Abschiedsblick zuzuwerfen, verbeugte sich mit niedergeschlagenen Augen und setzte ihren Weg eilig fort. Der Künstler folgte ihr, nachdem er Hilda noch die übertriebensten Versicherungen seiner Hochachtung gegeben hatte. Er hatte in der Nacht stundenlang darüber nachgesonnen, ob Hilda und Emma nicht, trotz Emmas Versicherung vom Gegentell, Bekannte wären, und ob er durch Emma nicht erfahren könnte, daß Hilda sich in einem verrufenen Hause aufgehalten hatte. Der Gedanke hatte ihn nicht schlafen lassen. Er gehörte sonst keineswegs zu der Familie derer von „Frühauf", aber heute hatte ihn die Unruhe zeitig aus dem Bett getrieben. Er zitterte vor Aufregung bei der Hoffnung, daß es ihm gelingen würde, Hilda in seine Netze zu bekommen. Mit schnellen Schritten rannte er hinter Emma her. Sowie er sie eingeholt hatte, überschüttete er sie mit Komplimenten. Damit war die kluge Emma aber nicht einzufangen. Ihr Mißtrauen gegen den geschmeidigen, zungengewandten Menschen wuchs.

„Aber warum wollen Sie mir nicht sagen, daß Sie Fräulein 'ilda kennen?" fragte er schmeichelnd.

„Fräulein Ilda?" wiederholte Emma, scheinbar sehr erstaunt. „Eine Person dieses Namens ist mir vollständig unbekannt."

„Der Name wird so geschrieben," erklärte Artiot und malte mit seinem Spazierstöckchen Hildas Namen in den sandigen Boden des schmalen Fußpfades. Emma las das Wort und zuckte dann die Achseln.

„Seien Sie nicht so ungefällig," bettelte der Künstler. Sie schritt über den breiten Fahrdamm und ging jenseits weiter. Nun hatte sie ein paar Minuten Ruhe, dann folgte ihr Henri und erbot sich galant, ihr den Koffer zu tragen, aber das junge Mädchen lehnte sein Anerbieten freundlich aber bestimmt ab. Eine Landkrau kam hinter ihnen hergekeucht. Sie trug einen großen, schweren Korb. Emma hielt mit der Frau gleichen Schritt, weil diese ein Schutz für sie war. Sie gab dem Künstler nicht mehr Antwort auf seine zudringlichen Fragen und atmete auf, als sie den Platz erreichte, auf dem der Omnibus stand. Mit einer Behendigkeit, die Artiots Lob erregte, kletterte das schöne Mädchen in das ehrwürdige Fuhrwerk, in dem sich schon eine Anzahl Landleute mit ihren Waren befanden. Als sich Löwenherz gleichfalls in den Omnibus gesetzt hatte, waren nur noch zwei Plätze frei. Der Artist wollte der blonden Deutschen zeigen, daß das Geld bei ihm keine Rolle spielte, und er bezahlte die beiden Fahrkarten, die noch zu vergeben waren. Sowie das geschehen war, setzte sich der Omnibus rumpelnd in Bewegung. Ein Landmann verwickelte Henri Artiot in eine Unterhaltung. Da es ein einflußreicher Besitzer war, fühlte sich der Artist geschmeichelt und ging lebhaft auf das Gespräch ein. Er ließ Emma aber trotzdem nicht aus den Augen. Diese saß stumm und in sich gekehrt auf ihrem Platz. Da sie bei Deutschen gelebt hatte, die sich stets untereinander der deutschen Sprache bedienten, beschränkte sich ihre Kenntnis des Französischen auf wenige Worte. Die Fahrgäste lachten und plauderten. Sie war von der allgemeinen Fröhlichkeit ausgeschlossen und kam sich vor wie verraten. Das Heimweh ergriff sie mit solcher Gewalt, daß sie Mühe hatte, die Tränen zu unterdrücken. Eine der Landfrauen richtete eine Frage an Emma, aber die blonde Deutsche schüttelte den Kopf. Die Leute kannten sich seit Jahren. Sie verhandelten über ihre Familienverhältnisse ganz offen und mitunter so witzig, daß wahre Lachsalven ertönten. Ihre Fröhlichkeit übte einen niederdrückenden Einfluß auf Emma aus. Als der Omnibus auf dem Konkordiaplatz hielt, war sie die Erste, die ihn verließ. Sie hoffte, in dem Menschengewühl unterzutauchen, und so der lästigen Begleitung Artiots zu entgehen, aber der Artist war ihr sofort auf den Fersen. Man ging Emma in ein Milchgeschäft, das, wie es häufig in Paris ist, zugleich Restaurant war, und bestellte ein Glas Milch und etwas Gebäck bei der jungen Ersäfferin, welche die Gäste bediente, die ihr freundlich das Verlangte brachte. Löwenherz sagte großspurig:

„Mir bringen Sie junges Huhn mit Spargel."

„Bedaure, mein Herr," antwortete das junge Mädchen. „Es ist erst zehn Uhr und vor elf Uhr werden bei uns keine Fleischgerichte verabfolgt."

Löwenherz bestellte nun Seheier und Salat. Sowie Emma ihr einfaches Mahl beendet hatte, bezahlte sie und verließ das Geschäft. Der Künstler wollte gerade den ersten Bissen zum Munde führen, als das geschah. Zornig beglich er die Zeche und eilte hinter Emma her. Diese schritt kreuz und quer durch die Straßen. Löwenherz blieb an ihrer Seite, sie trat in eine Kirche ein, der Artist folgte ihr. Müde und ganz erschöpft setzte Emma sich auf eine leere Bank. Die Rosen, die so herrlich gewesen waren, als Gerald sie ihr schenkte, strömten noch immer ihren süßen Duft aus, aber sie begannen zu welken. Löwenherz nahm neben Emma Platz und sagte leise zu ihr:

„Weshalb sträuben Sie sich gegen Ihr Schicksal? Ich 'abe Ihnen und ick lasse Ihnen nicht mehr los."

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220930-11/fragment/page=0002

reiter, wie z. B. Herr v. Rechberg, betonen, daß es der deutschen Industrie so gut gehe, daß sie leicht in ihren Mitteilungen an das Ausland entreten könne. Wir Sozialdemokraten verlangen nicht Abtretung an das Ausland, sondern an das Reich mit Hilfe der

Erfassung der Sachwerte.

Besserung der Produktion wird nur möglich sein, wenn auch die Arbeiterschaft immer mehr Einblick in das wirtschaftliche Getriebe erhält und bei der Schaffung von Ordnung mitwirken kann. Die erzwungene Arbeitszeitverlängerung wird uns nicht vorwärts bringen. Der Achtstundentag genügt bei den gegenwärtigen Hungerzuständen. Wir wollen keinen Raubbau an der Menschenkraft und keinen Raubbau an den Produktionsmitteln, wie sie während des Krieges und durch die Sabotage des Kapitalismus uns beschert worden sind. Das Kohlenförderungsproblem ist ein Hauerproblem. Nur die Vermehrung des Hauerpersonals kann auch eine Vermehrung der Förderung herbeiführen. Die technischen Einrichtungen des Bergbaues müssen ganz anders als bisher gehoben werden. Wir verlangen, daß die

Rechte der Betriebsräte viel erweitert

werden. Nur durch die Heranziehung der Massen zu tätiger Mitarbeit können wir vorwärtskommen. Die Preiskontrolle muß nach gesetzlicher Regelung vor sich gehen. Erst in dem Augenblick, wo den Vorschlägen der Sozialdemokratie auf finanzpolitischem und wirtschaftlichem Gebiet mehr Rechnung getragen wird als bisher, können wir erwarten, daß Deutschland endlich aus dem Elend herauskommt. (Beifall links.)

Nach unserm Genossen Limbertz kamen die bekannten Klagelieder über die Not aus dem Munde der bürgerlichen Sprecher. Der Zentrumsmann will die skandalösen Zustände in der Kartoffelversorgung, wie wir sie voriges Jahr hatten, nicht wiedersehen. Aber wo bleibt der große moralische Einfluß des Zentrums auf die Agrarier der Partei? Der Preis von 120 Mark und mehr für das Vierpfundbrot ist nach der Ansicht des Herrn Metzinger für das Volk unerträglich. Aber wo bleibt der Widerstand gegen die Erhöhung des Umlagepreises? Herr Bäcker von den Deutschnationalen hielt eine Rede so übel demagogisch, daß die Leistung selbst den Volksparteilern zu bunt war. Ausgerechnet der Deutschnationale sprach von der Zerrüttung unserer ganzen Staatsverhältnisse. Nach dem Volksparteiler Dr. Kaile kam der

Landwirtschaftsminister Dr. Wendorf

in später Abendstunde zu Wort. Das wichtigste seiner Ausführungen war der Hinweis auf die Notwendigkeit (!) der Erhöhung des Preises für das erste Drittel des Umlagegetreides. Der Landwirtschaftsminister betonte, die Erhöhung des Preises sei sachlich gerechtfertigt durch die gewaltige Steigerung der Produktionskosten der Landwirtschaft. Schon die Einbringung der diesjährigen Ernte sei unter erhöhten Kosten vor sich gegangen und noch höhere Kosten verursache die Bestellung des Feldes für das nächste Erntejahr. Die Getreideumlage müsse voll zur Durchführung gebracht werden, wenn auch der Durchführung persönliche und sachliche Widerstände entgegenständen. Es gebe Landwirte und Organisationen, die sich nicht restlos in den Dienst der Allgemeinheit gestellt haben. Auch die preußischen Landwirtschaftskammern hätten sich nicht entschließen können, an den Vorarbeiten für die Umlage mit voller Kraft mitzuwirken. Nach wie vor müsse die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion im Mittelpunkt des Wiederaufbaues stehen. Ohne diese Steigerung könne die Wirtschaft, könne die Volkskraft nicht wieder leistungsfähig gemacht werden. Die Kredithilfe für die Landwirtschaft zur Beschaffung der Düngemittel sei kein bloßes Geschenk für die Landwirtschaft, sondern auch die Hilfe für den Verbraucher. Schließlich würde ja nicht nur der Landwirtschaft, sondern auch andern Organisationen, wie z. B. den Konsumgenossenschaften, mit Krediten Hilfe gebracht. Der Minister versicherte dann, daß

die neue Zuckerwirtschaftsregelung

Garantie dafür biete, daß mit dem neuen Zuckerwirtschaftsjahr die skandalösen Zustände auf dem Zuckermarkt verschwinden. Bedauerlicherweise habe sich der Butterpreis dem Dollarstand angepaßt, das sei aber infolge des Margarine- und Butterimportes leider beinahe unvermeidlich. Zu begrüßen sei das Verbot der wilden Butterauktionen. Der Minister schloß mit einem Appell an die Parteien, sich jetzt zu einer Notgemeinschaft im Kampf gegen die Schwierigkeiten des schwersten deutschen Winters zusammenzuschließen.

Nachdem dann ein Vertreter des Handelsministeriums ein schärferes Vorgehen gegen die Devisenspekulation, gegen die Fakturierung in ausländische Währung bei Inlandsgeschäften angekündigt hatte, vertagte sich das Haus auf heute, Sonnabend, 11 Uhr. Tagesordnung: Weiterberatung. — Schluß der Sitzung 6 Uhr.

Rückvergütung und Not der Presse.

Die Rückvergütung wird nur an Verlage gezahlt, die ihre Verpflichtungen aus den Lohn- und Gehaltstarifen erfüllen.

Berlin, 29. September. Der wirtschaftspolitische Ausschuß des Reichswirtschaftsrates beschäftigte sich heute mit dem Entwurf einer Verordnung zur Ausführung des Gesetzes über Maßnahmen gegen die wirtschaftliche Not der Presse. Einstimmig wurde folgende Fassung des § 14 vorgeschlagen: Rückvergütungen auf den Druckpapierpreis sind an die Verleger der deutschen Zeitungen und Zeitschriften, die politischen und wissenschaftlichen Charakter tragen, wie die religiösen Sonntagsblätter zu zahlen. Unterstützungsberechtigt sind ferner die offiziellen Organe der allgemeinen und fachlichen Berufsvertretungen, soweit sie nicht durch Anzeigen oder aus anderen Quellen ihre Selbstkosten decken. In Zweifelsfällen entscheidet der Verwaltungsrat über die Unterstützungsberechtigung endgültig. Ferner wurde einstimmig beschlossen, daß außer den in der Verordnung genannten, der Börsenverein des deutschen Buchhandels einen Vertreter und ferner der Reichswirtschaftsrat im Einvernehmen mit den betr. Organisationen je einen Vertreter der Fachpresse und der wissenschaftlichen Zeitungen in den Verwaltungsrat zu entsenden hat. Mit allen gegen fünf Stimmen wurde folgende Entschließung Bernhardt zu § 14 angenommen: **Auf die Rückvergütung haben nur solche Verleger Anspruch, die die Verpflichtungen aus den Lohntarifen der Arbeiter, Angestellten und Redakteure erfüllen.** Mit diesen Abänderungen wurde die Verordnung einstimmig gebilligt. Vertreter der Arbeitgeber und von der Reichsregierung ernannte Mitglieder brachten dann zum Ausdruck, daß sie das Gesetz selbst für eine wirtschaftspolitisch verfehlte Maßnahme halten, weil wirtschaftlich arbeitende Gewerbe durch Beihilfen nicht gehalten werden können.

Das Gutachten des Unterausschusses für Landwirtschaft und Ernährung vom 22. September über den Entwurf einer Verordnung über den Verkehr mit Zucker im Betriebsjahre 1922/23 wurde mit der Aenderung bestätigt, daß die Kopiquote von 1 Kilogramm Verbrauchszucker zunächst auf 1¾ Kilogramm erhöht werden soll.

Abdankung des Sultans?

Zugunsten des Thronfolgers. — Bisher keine Zusammenstöße zwischen türkischen und britischen Truppen. — Neue englische Truppenpostenkette nach Konstantinopel.

Paris, 30. September. Nach Nachrichten aus Konstantinopel verlautet man in gut unterrichteten Kreisen, daß der Sultan zugunsten des Thronfolgers Abdul Medschid zurückgetreten sei. — Franklin Bouillon ist am 27. September abends in Smyrna eingetroffen und hat bereits eine Unterredung mit Kemal Pascha gehabt. — Nach einem amtlichen Kommunique ist die militärische Besetzung des westlichen Kleinasiens beendet.

Paris, 30. September. Reuter meldet aus Konstantinopel, Kemal-Pascha erklärte in seiner Note an General Harrington, daß seine Truppen nicht weiter vorrücken würden. — Die Lage in Tschanak ist unverändert. Die Mehrzahl der türkischen Kavalleristen in der neutralen Zone ist durch Infanterie abgelöst worden. Bisher haben keine Zusammenstöße zwischen türkischen und britischen Truppen stattgefunden. Nach dem „Star" ist mehr als die Hälfte der neutralen Zone von den Türken besetzt.

London, 30. September. Das britische Kabinett hielt heute wieder eine zweistündige Sitzung ab, an der auch die Militär-, Flotten- und Luftfahrzeugberater teilnahmen. Das Kabinett ist nach wie vor der Ansicht, daß die türkischen Truppen unter den gegenwärtigen Umständen nicht über die Meerengen nach Europa gehen dürften. — Die britische Regierung stehe zu ihrem Abkommen mit Frankreich und Italien und werde davon nicht abkommen, ohne sich mit den beiden Ländern darüber geeinigt zu haben. Zwei weitere Bataillone sind heute nach dem Westen abgegangen, weitere U-Boote und Zerstörer befinden sich auf dem Wege nach den Dardanellen.

Konstantinopel, 30. September. Ein englisches Infanteriebataillon und 1000 Mann Fliegertruppen sind gestern hier eingetroffen.

•

Türkischer Flüchtlingsstrom.

Sofia, 30. September. Wie die bulgarische Telegraphenagentur meldet, sammeln sich Flüchtlinge türkischer Nationalität massenweise an der Südgrenze Bulgariens. Viele griechische, armenische und jüdische Flüchtlinge aus Konstantinopel, Brussa und anderen Orten bitten um die Einreise nach Bulgarien. Sie haben so schnell flüchten müssen, daß es ihnen unmöglich war, die zur Reise erforderlichen Unterlagen zu beschaffen. Die bulgarische Regierung wies die Grenzbehörden an, alle Flüchtlinge ohne Unterschied der Nationalität die Grenze überschreiten zu lassen und ihnen alle mögliche Hilfe zu gewähren. Angesichts der schwierigen Lage will Bulgarien den Flüchtlingen Gastfreundschaft und Hilfe gewähren.

Die griechische Revolution.

Warum sie revolutioniert haben. — Benizelos der kommende Mann. — Festnahme der verantwortlichen Minister des alten Regimes.

Athen, 30. September. In einer vom Präsidenten des revolutionären Ausschusses veröffentlichten Erklärung heißt es: Wir haben revoltiert, um Thrazien nicht zu verlieren. Wir wollen die vollständige Reorganisierung der militärischen Streitkräfte, die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und das Aufhören der inneren Streitigkeiten. Wir wollen dem Lande eine Regierung geben, die so weit wie möglich abseits von den verschiedenen Parteien steht.

Paris, 30. September. Nach einer Meldung aus Athen sind die Minister des ehemaligen Kabinetts Gunaris, Stratos, Protopapaluskis, Cubas und Theotokis festgenommen worden. Die öffentliche Meinung mache sie für die Vorgänge in Kleinasien verantwortlich und verlange ihre Aburteilung. Die Militärkommission, welche die vorläufige Regierungsgewalt übernommen hat, hat mit den venizelistischen Führern Fühlung genommen. Es ist aber nicht gelungen, über die Bildung des neuen Kabinetts zu einer Einigung zu kommen.

Paris, 30. September. Nach dem „Intransigeant" ist Venizelos bereits heute nachmittag incognito aus Trouville in Paris eingetroffen. Vor seiner Abreise erklärte er Journalisten, sie erführten nichts von ihm, oder höchstens, daß er nicht nach Griechenland gehe, bevor die Meuterei zu Ende sei, damit niemand sagen könnte, er sei daran beteiligt gewesen.

Paris, 30. September. Nach einer Meldung von Kaidia hat sich dort ein dreigliedriger Ausschuß von Venizelisten als vorläufige Regierung konstituiert.

Athen, 30. September. Der Kronprinz hat als Georg II. vor dem Rat der zurückgetretenen Minister gestern den Eid geleistet.

Paris, 30. September. Eine Havasmeldung bestätigt das Eintreffen Venizelos'. Dieser erhielt folgendes Telegramm: Der revolutionäre Ausschuß spricht Ihnen sein ganzes Vertrauen aus, Ihnen die Verteidigung der nationalen Sache zu übertragen, und ersucht um Ihre sofortige Mithilfe. Das Telegramm ist von fünf Obersten und fünf Oberleutnants unterzeichnet.

Befriedigender Abschluß.

Paris, 30. September. Der Brüsseler Korrespondent des „Temps" meldet, es verlaute, daß die belgische Regierung die auf die Diskontierung der sechsmonatlichen deutschen Schatzwechsel bezüglichen Maßnahmen zu einem befriedigenden Abschluß geführt habe. Die am 15. August und 15. September fällig gewordenen 100 Millionen Goldmark, die in zehn Wechsel eingekleidet sind, konnten an verschiedenen englischen, amerikanischen und schweizerischen Banken diskontiert werden. Die Namen dieser Institute und der Diskontosatz sind noch nicht bekannt.

Der deutsche Gesandte in Moskau.

Graf Brockdorff-Rantzau.

Berlin, 30. September. Der für den Posten eines deutschen Botschafters in Moskau ausersehene Graf Brockdorff-Rantzau dürfte seinen Posten im Laufe des Oktober antreten.

Eisenbahnunglück. Aus Cuxhaven wird gemeldet: Bei der Einfahrt in den Bahnhof Cuxhaven fuhr heute früh der von Geestemünde Nebenbahn kommende Personenzug bei starkem Nebel über den Prellbock hinaus bis in das Bahnhofsgebäude hinein. Vier Personen wurden schwer, zwei leicht verletzt. Das Gebäude wurde nur leicht beschädigt. Der Betrieb wurde nicht unterbrochen.

Heutiger Stand des Dollars 1637, Tendenz sehr ruhig.

Ein Schlauberger. Nach einer Meldung der „Köln. Ztg." hat der frühere demokratische Abgeordnete Heckscher seinen Uebertritt zur Deutschen Volkspartei mit der Begründung vollzogen, daß nach der Einigung der sozialdemokratischen Parteien eine bürgerliche Sammlung unter Führung der Deutschen Volkspartei das Notwendigste sei. — Der Mann hat's erfaßt!

Sie bekommen Mut. Nach einer Meldung der „S. Z." aus Jena haben wegen des Ausfalles der thüringischen Landtags- und Kreisratswahlen die Abgeordneten der nichtsozialistischen Parteien des thüringischen Landtages beschlossen, die alsbaldige Einberufung des Landtages nach § 13 der Verfassung vom Präsidenten zu verlangen. — Das Ziel der bürgerlichen Parteien ist natürlich die Auflösung des Landtages und der Sturz der sozialistischen Regierung. Werden die Kommunisten dem Bürgertum wieder Handlangerdienste leisten?

Gewerkschaftliches.

Neuregelung der Bergarbeiterlöhne.

Am Freitag vormittag begannen im Reichsarbeitsministerium Verhandlungen über die Neuregelung der Löhne der Bergarbeiter des Ruhrreviers. Auch einer Einladung des Reichsarbeitsministeriums zu diesen Verhandlungen leisteten die Unternehmer keine Folge. Es wurde deshalb ein Schiedsgericht eingesetzt, das für das Ruhrrevier eine durchschnittliche Zulage von 150 Mark pro Schicht einsetzt, der Sozialzulagen festsetzte. — Am Montag beginnen die Verhandlungen für die Steinkohlenreviere, denen am Dienstag die Beratungen für die Braunkohlenreviere folgen werden.

Literatur.

Mosait-Bücher.

Wir wiesen schon vor einigen Wochen auf die vorzüglichen literarischen Ausgaben des Mosait-Verlages hin. Heute liegen uns vier weitere Bändchen vor:

I. Johannes Schlaf: Rabium, Erzählungen. Der feinen, bewährten Künstlerhand des beliebten Verfassers ist es in diesem Bändchen neuer Erzählungen vortrefflich gelungen, geheimnisvolle Zusammenhänge des Seelenlebens mitten aus dem Alltag des Lebens herauszugreifen und zu gestalten. Im alltäglichen Werden führt das Geschick seine Personen von Stufe zu Stufe, innere Umwandlungen schier unbewußt vollziehend. Den Rätseln des Lebens nachzuspüren, dazu bedarf es bei Johannes Schlaf nicht immer großer Probleme, ihm ist das weniger Beachtete, scheinbar Zufällige oder Nebensächliche gerade wichtig genug, um es mit den diskret leuchtenden Farben seines Pinsels zu schmücken. Für ihn gibt es, selbst mitten in der Weltstadt, kein Rennen und Jagen, kein Hasten und Toben, sondern nur Schauen, Ergründen, Vertiefen — inneres Erleben. — Kein bei Oberflächlichkeiten des modernen äußeren Lebens abzunehmen, das ist der Zweck dieses Buches.

II. Friedrich M. Feiuman: Der Ghettogeist, Roman. Mehrfach schon ist der Versuch gemacht worden, den Geist des Ghetto in Bücher zu bannen. Hier ist dieser Versuch in glänzender Weise gelöst. Hier ist Menschliches gepackt, hier ist Liebe und Mitgefühl ausgeströmt zu armen, lebenshungrigen Menschen, die aufwachsen in ihren dumpf-dunklen Engen gleich Treibhaus- und Kellergewächsen, nach Licht dürstend, zum Licht ringend, an der unüberwindlichen Dürftigkeit des einfmalis selbstgeschaffenen Schicksals verlöschend und untergehend. Tobias Aaronsohn ist nur einer von ihnen. In ihm und den hoffnungslosen Frauen verkörpert sich die Tragik der Menschen aller Rassen, die über ihren Lebenskreis hinausgewachsen sind. Starke Gestaltungskraft vereinigt sich in diesem Buche mit durchdringender psychologischer Klarheit und inniger Sehnsucht nach Schönheit und Licht. Mit großem Mut wird hier die reine Sittlichkeit dieser von aller Welt Verachteten dargetan, die als Erben uralter Tradition zum Teil seelisch höher stehen, als viele ihrer Verächter. —

III. Julius Berstl: Lichtenbergs Idyll, Hille Bobbe von Haarlem. In diesen feingeschliffenen Novellen behandelt der bekannte Dramatiker und Novellist in zwei verschiedenen Spiegelungen die Tragik des Alterns. Beide, der große Göttinger Satiriker Lichtenberg, der mißgestaltete Spötter, und das alte trunkfüchtige Weib fürchten sich vor dem Tod und klammern sich mit allen Fasern an das Leben. Zu beiden kommt die Jugend: aber, während sie die alte originelle Bettel aushöhnt und in den Tod treibt, vergeudet der kurze Sommerrausch mit der jungen Maria Dorothea die Hagestolzeneinsamkeit des gelehrten Professors. Beide Novellen spiegeln in bunten Fazetten eines Dichtergemütes das strahlende Leben und die Lichter des Abendwerdens.

IV. Gert Rüger: Sturm und Sterne, Novellen. Bald wild und unheimlich — wie nächtlicher Sturm, bald mild, beruhigend, demutgebietend — wie ein Nachthimmel voll Sterne; das ist die Art der vorliegenden Erzählungen. — Der bekannte Verfasser geht auch in diesem Bändchen — wie immer — eigene Wege. Er liebt sonderbare, romantische Geschehnisse, die gleichsam wie ein Spiegel einen Widerschein des Unerklärlichen zeigen, das hinter aller Wirklichkeit verborgen liegt. Es sind zumeist elegische Gesichten, die von dem dämonischen Eingriff fremder Gewalten in die Schicksale schwacher und beeinflußbarer Menschen handeln. Niemand wird diese feingeschliffenen Erzählungen aus der Hand legen, ohne innerlich ergriffen und zum Weiterdenken angeregt worden zu sein.

Wir können die vorzüglichen, wohlfeilen Ausgaben unseren Lesern nur warm empfehlen.

*

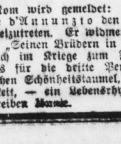
Geschichte des deutschen freien Gewerkschaften von Karl Zwing. (Volksbuchhandlung Jena, Ladenpreis 55 Mark.) Der Verfasser ist kein Unbekannter. Wir erinnern an seine vor Jahresfrist bei H. H. W. Dietz Nachf. in Stuttgart erschienene Schrift „Gewerkschaftliche Probleme", die von der gesamten Gewerkschafts- und Arbeiterpresse glänzend besprochen worden ist und die innerhalb eines Jahres drei Neudrucke erlebte. Die vorliegende Arbeit zeichnet sich durch Klarheit und Flüssigkeit aus und zeigt, daß der Verfasser, der im Vorwort sagt, daß er die letzten 30 Jahre Gewerkschaftsgeschichte mit durcherlebt und durchkämpft habe", eine umfassende Kenntnis vom gesamten Gewerkschaftswesen besitzt. Aus dieser engen Verbundenheit mit der gewerkschaftlichen Idee erklärt sich wie aus dem Buche strömende Frische und Lebendigkeit der Darstellung. Die Gewerkschaftsgeschichte ist bis in die letzten Tage fortgeführt. Interessant ist auch die im letzten Kapitel gezogene Schlußfolgerung aus der Gesamtentwicklung der Gewerkschaften und ihrer jetzigen Stellung im gesellschaftlichen Gesamtentwicklungs-Prozeß, worin der Verfasser in der ihn auszeichnenden Klarheit aufzeigt, daß die Gewerkschaften heute nicht mehr nur die Vereinigungen zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen sind, sondern daß sie einen stark bestimmenden Einfluß auf das Wirtschaftsleben ausüben als geschichtswirkende Kräfte im gesellschaftlichen Gesamtentwicklungsprozeß.

Ernennung eines Mönch. Aus Rom wird gemeldet: Nach norditalienischen Blättern äußerte Gabriele d'Annunzio den Wunsch, in den Franziskanerorden als Terziarier beizutreten. Er widmete der Abtei Magnagno sein Bild mit der Beischrift: „Seinen Brüdern in Christo". — Nachdem der fortgewandte Aeldet sich im Kriege zum Flieger und Helden verwandelt hat, versucht er es für die dritte Periode seines Lebens mit der Kutte. Durch heidnischen Schönheitssinnes, durch Wut und Eifer zur kösterlichen Beschaulichkeit. — Ein Lebensrhythmus, den der Dichter einem Romanheiden vorschreiben könnte.

MAGGI' Suppen helfen Kohlen u. Gas sparen.

Denn je nach Sorte geben sie in 10 bis 20 Minuten mühelos, ohne weitere Zutat, wohlschmeckende, nahrhafte Suppen. Viele Sorten wie: Biernudeln, Biersternchen, Erbs, Erbs mit Speck, Ochsenschwanz, Reis, Pilz u. s. w. tragen jedem Geschmack Rechnung.

Man achte auf den Namen MAGGI und die gelbrote Packung.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220930-11/fragment/page=0003

Persil bleibt Persil

in alter bewährter Güte!

geeignet für alle Arten von Wäsche.

Ohne Chlor! Wäscht, bleicht und desinfiziert.

Niemals lose! Nur in Originalpackung!

Alleinige Hersteller: HENKEL & CIE., DÜSSELDORF, auch der altbewährten „HENKO" (Henkel's Wasch- und Bleich-Soda).

Preis des Paket 60 Mk.

Stadt-Theater

Sonntag, d. 1. Okt. 22
Anf. 7, Ed. 11½ Uhr.

Peer Gynt

Dramatisches Gedicht von Henrik Ibsen
Musik v. Edvard Grieg

Montag, d. 2. Okt. 22
Anf. 7½, Ed. 9½ Uhr

Jedermann

Das Spiel vom Sterben des reichen Mannes v. H. v. Hofmannsthal

Thalia-Theater

Dienstag, den 1. Okt. abends 8 Uhr

Bunter Abend

Mitwirkende: Charlotte Böcker, Fritz Günzel, Alfred Haller, Karl Hummelsheim, Martha Rolb, Hermine Ziegler.
Einmaliges Auftreten von
Hilda Garden
Prima Ballerina der Mailänder Scala.

ZOO.

Sonntag 4 Uhr:
Nachm.-Konzert
Mittwoch und Freitag ab 7 Uhr:
Tanzabend.

Trauring-Zentrale
Leipziger Strasse 1
gegenüber von Drogerie Helmbold

Eigene Fabrikation, daher billigste Bezugsquelle, Werkstatt mit elektrischem Betrieb.
R. Voss,
Gold- u. Juwelen-Fabrik.

Portemonnaies
In Leder, billigst nur
Schmeerstr. 19.
Lederwaren-Spezial-Geschäft.

Modernes Theater.
Ein Sensations-Varieté-Programm
12 auserlesene Kunstkräfte.
Jägergasse 1 Tel. 1066

Künstler-Spiele
Beths Bunte Bühne
Ab 1. Oktober
Der sensationelle Spielplan
von dem man spricht
Vorzügl. Küche. Zivile Preise.

Wintergarten
Anfang Oktober. Anfang Oktober.
Große Meister-Ringkämpfe
im Leicht- u. Mittelgewicht unter Teilnahme der besten Ringer dieser Klasse.
Der Weltmeister im Mittelgewicht
Albert Hein
fordert jeden Ringer von Ruf in seiner Gewichtsklasse auf und zahlt 10 000 Mk. dem, der 1 Stunde standhält und 30 000 Mk. wer ihn besiegt.

Kramers Konzerthaus.
Delitzscherstr. 2. Am Riebeckplatz
Ab 1. Oktober täglich abends 7.30
das erstklassige Künstler-Ensemble
„Rheinlandsterne"
Musik von der Hauskapelle Rohleder.
Wochentags Eintritt frei.

Beths Gesellschaftshaus, Merseburg.
Sonntag, abend 8 Uhr
Das süße Mädel
Operette in 3 Akten von Reinhardt.
Künstlerische Leitung: Direktor Artur Dechant
Musik. Leitung: Herr Richter.
Neue Dekoration aus dem Atelier des hiesigen Dekorationsmalers Vollmann.
Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Schokoladen
Zuckerwaren etc.
kaufen Wiederverkäufer am billigsten bei
Bachran & Co., Markt 6, gegenüber Börse.

Vereins-Anzeiger
zur Bekanntgabe aller Vereins-Veranstaltungen der **Sozialdemokratischen Partei**, der geselligen Vereine und Gewerkschaften zum Vorzugspreise von 1M. 5.— für die einfache Zeile.

Merseburg. Ortsverein S. P. D. Sonntag, den 1. Oktober. Familienausflug nach Döllnitz. Abmarsch pünktlich 1 Uhr mittags von der Neumarktbrücke. Um recht zahlreiche Beteiligung bittet Der Vorstand.

Abteilung: Eisen und Stahl, Landwirtschaft, Bergbau, Wärmewirtschaft, Verkehr, Textilien, Nahrungsmittel, Kommunal- und Geldwirtschaft, Siedelung, Sozialfürsorge u. a. m.
800 000 qm Ausstellungsgelände, 40 000 qm bebaute Fläche, 11 große Ausstellungshallen, zahlreiche Sonderbauten.

Jetzt ist es Zeit!
die Hauptziehung
der Preußischen Klassenlotterie läuft vom
10. Oktober bis 11. November.
Prämien
2 zu 1 Million
2 zu 500000
Hauptgewinne:
4 zu 1 Million
4 zu 500000
4 zu 300000
4 zu 200000
6 zu 100000
8 zu 75000
Lospreise: Mark 87.50 175.— 350.— 700.— (1/1 1/2 1/4 1/8)
J. Kümmel Staatl. Lott.-Einnahme, Gr. Steinstr. 65
Geschäftszeit 8—6 Uhr. Fernsprecher 5024
früher Willi Frauboes.

Wratzke u. Steiger, Hoflieferanten Poststr. 9-10.
Juwelen — Gold — Silber.

Vorm. Geh. Med.-Rat Dr. Schroeders Heilinstitut
für **Geschlechtsleiden, sex. Schwäche**
Haut- und Beinleiden:
künstl. Höhensonne, Blutuntersuchung.
Halle a. S. Gr. Ulrichstr. 54, I. r. Tel. 6497
Sprechz. tägl. 10—1 u. 1/4 4—1/2 7 auß. Mittw. u. Sonnab. Sonntags 10-1. Getrennte Wartezäume.

Moden
für
Herbst u. Winter
Zeitschriften u. Alben hat vorrätig
Buchhandlung der „Volksstimme"
Halle a. S., Gr. Ulrichstrasse 27.

Siegel aller Art liefert Otto Schneiders Stempelfabrik Halle/S. Hallmarktstraße 9

Blasenschwäche
beseitigt mit glänzenden Erfolge. Täglich einlaufende Anerkennungen. Auskunft bei. Institut Naumer, Kocklinghausen i. W. N. 56

Kaufgesuche

Handwagen
sofort zu kaufen gesucht. Angebote unt. H. T. 3400 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Höhere Preise
für alle Sorten
Felle, Häute, Wolle.
Fellhändlern Ausnahmepreise.
Gebr. Danglowitz,
Gerberei, Leipzig 2.

Der Neue-Welt-Kalender.

Der in seinem 47. Jahrgang vorliegende Neue-Welt-Kalender für das Jahr 1923 (Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg) enthält unter anderem: Kalendarium. — Rätsel. — Beachtenswerte Adressen. — Praktisches — Unsere Toten (mit Porträts). — Rosen aus dem Schnee. Die Liebesgeschichte einer einfachen Frau, erzählt von A. Strempel (mit Illustrationen) — Neues Leben. Gedicht. — Was hat Sie zum Sozialisten gemacht? Eine Umfrage. — Eisenbahn-Reklame von heute. Von Artur Zickler (mit Illustrationen). — Wandlungen im Seehäfenwesen. Von Albin Michel (mit Illustrationen). — Statistik in Wort und Bild. — Sickingen und Hutten. Von A. Conrady. — Vier Gedichte: Abendlied. Arbeit, höre unsere Bitte! An Liebe muß die Welt gesunden. Herbststurm. — Fünfundzwanzig Jahre. Erzählung v. Henni Lehmann (mit Illustrationen). — Blumenschmuck im Arbeiterheim. Von Martha Keil (mit Illustrationen). — Die Karikatur während des Weltkrieges. Von Fr. Wendel (mit Illustrationen). — „Sie starben fürs Land . . ." Von W. Reimes. — Auf dem Wege zur neuen Schule. Von Richard Lohmann (mit Illustration). — Ein Tausendstel Sekunde Naturwissenschaftliche Plauderei von Bruno H. Bürgel (mit Illustrationen). — Drei Gedichte: Bitte. Sehnsucht. Die Heide blüht. — Der Altonaer Zentralschulgarten. Von W. Fürstenberg (mit Illustrationen). — Arbeiterferien und Volksschule. Von Anna Morsgaard mit Illustrationen. — Der Arzt wider Willen. Eine Tragikomödie von Theodor Thomas (mit Illustration). Schaut Euch in der Heimat um! Mit Zeichnungen von O. Meyer. — Zum Nachdenken. — Fallende Blätter. — Für unsere Rätsellöser. — Messen und Märkte. — Außerdem ein Bild auf Kunstdruckpapier von Ludwig Fahrenkrog: Neues Leben sowie ein Wandkalender. —

Der Preis des Kalenders beträgt 20 Mark.

Jeder benutze die Gelegenheit sich diesen billigen Kalender anzuschaffen.

Um baldige Bestellung wird gebeten.

Buchhandlung der „Volksstimme"
Halle a. S., Große Ulrichstraße 27.

Schäfte
in bester Ausführung fertigt zu den billigsten Preisen an
Schuhmacher-
Bedarfsartikel, Gummiabsätze, Schuhkrem
F. Noah,
Lederhdlg., Schäftelabr.
Leipziger Str. 16, Café Zorn gegenüber.

Gut und billig
kauft man
Steppdecken
Reform-Unterbetten
Roßhaar-Kopfkissen
im Spezialgeschäft von
Bruno Paris,
Kl. Ulrichstraße 2.

Uhren- u. Goldpräparaten
billigste Preisberechnung. Gebr. Taschenuhren zu billigsten Preisen.
Hermann Koch,
Uhrmacher. Pfännerhöhe 1.

Auskunft über Personen an allen Orten, Detektiv- u. Vertrauensach. Rat u. Hilfe in allen gerichtl. Sachen. Schuldenerziehg. Zuverlässig, verschwiegen, billig, durch Wahrs Auskunftei Breslau I, Postfach 2, Rückporto.

Auf bequeme
Teilzahlung
liefere ich
Möbel
besonders
Bettstellen mit Matratzen, Kleiderschränke, Vertikos, Schlafzimmer, schöne
Küchen
Grosse Auswahl
N. Fuchs
Möbelhaus,
Halle,
Gr. Ulrichstr. 58, I., II., III. Etage.

Allgemeine Ortskrankenkasse in Merseburg.

Durch Reichsgesetz vom 14. 9. 22. da am 22. 9. 22 in Kraft getreten ist, wurde die Versicherungspflichtgrenze für Betriebsbeamte, Angestellte in gehobener Stellung usw. auf 204 000 Mk. Jahresarbeitsverdienst festgesetzt.

Infolge des Reichsgesetzes vom 12. 9. 22 hat der Vorstand und der Ausschuß die Höchstgrenze des Grundlohns auf 500 Mk. täglich festgesetzt. Der in der gestrigen Ausschußsitzung beschlossene 10. Satzungsnachtrag sieht nun eine neue Lohnklasseneinteilung vor wie folgt:

Lohnklasse	tägl. Arbeitsverdienst	täglicher Grundlohn	wöchentl. Beitrag	täglicher Beitrag
		M	M	M
1.	Lehrlinge ohne Entgelt	8.—	3.60	0.60
2.	bis 12.— M	12.—	5 40	0.90
3.	„ 24.— M	24.—	10.80	1.80
4.	„ 40.— M	40.—	18.—	3.—
5.	„ 60.— M	60.—	27.—	4.50
6.	„ 80.— M	80.—	36.—	6.—
7.	„ 100.— M	100.—	45.—	7.50
8.	„ 120.— M	120.—	54.—	9.—
9.	„ 180.— M	180.—	81.—	13.50
10.	„ 240.— M	240.—	108.—	18.—
11.	„ 300.— M	300.—	135.—	22.50
12.	„ 360.— M	360.—	162.—	27.—
13.	„ 420.— M	420.—	189.—	31.50
14.	über 420.— M	500 —	225 —	37.50

Die Erhöhung des Grundlohns und der Beiträge tritt am 2. 10 22 in Kraft.

Die Arbeitgeber sind verpflichtet, die neu der Versicherungspflicht unterstellten Beschäftigten bis zum 22.10. 22 bei der Kasse anzumelden und alle übrigen Mitglieder, die 1. Zt einen Arbeitsverdienst von mehr als 120 Mk. täglich haben, sofort umzumelden.

Merseburg, den 29. September 1922.

Der Vorstand.
Otto Dietzel.

Amtliche Bekanntmachungen Halle a. S.

Bekanntmachung.

Das Deckgeld der anerkannten Ziegenböcke wird ab 1. Oktober auf 100 Mk. erhöht

Halle a. S., den 26. September 1922.

Der Magistrat

Bekanntmachung.

Auslegung der Liste derjenigen Personen, die zu dem Amte eines Schöffen oder Geschworenen berufen werden können, vom 2. bis 9. Oktober 1922 während der Dienststunden vormittags 8—12 Uhr im Büro VIII Großer Berlin 11 II (Eingang Gr. Brauhausstr.). Etwaige Einsprüche werden entgegengenommen

Halle, den 28. September 1922.

Der Magistrat.

Amtliche Bekanntmachungen Mansfeld

Bekanntmachung.

Alle noch im Umlauf befindlichen Anleihescheine der II. Kreisanleihe Lit. A (über 500 Mk.) und Lit. B (über 200 Mk.) werden den Inhabern zur deren Rückzahlung der Beträge zum 2. Januar 1923 mit der Aufforderung hierdurch gekündigt, die Kapitalbeträge gegen Rückgabe der Anleihescheine in kursfähigem Zustande bei unserer Kreiskommunalkasse hierselbst zu erheben. Mit den Anleihescheinen sind die dazu gehörigen, vom 1. Juli 1923 ab fällige Zinsscheine und Anweisungen zurückzugeben, da die Verzinsung mit dem 1. Januar 1923 aufhört.

Die Beträge etwa fehlender Zinsscheine werden vom Kapitalbetrage abgezogen.

Mansfeld, den 25. August 1922.

Der Kreisausschuß
des Mansfelder Gebirgskreises.
Bodem.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220930-11/fragment/page=0004

Halle und Saalkreis.

Halle den 30. September 1922.

Das bißchen Brot.

Der alte Mann mit dem sauber gebürsteten, aber abgetragenen Gehrock ging langsam die Straße hinunter. Er schlich fast. Dem etwa vierzehnjährigen Mädchen, das neben ihm schritt, schien die Gangart sichtlich zu langsam. Der Alte mußte einmal ein feines Gesicht gehabt haben. Anscheinend war er ein geistiger Arbeiter. Jetzt deckten Stoppeln seine Wangen und das Haar hing ihm in langen, ungepflegten Strähnen in die Stirn und in den Nacken. Zum Rasieren und Haarschneiden schien es nicht mehr zu langen.

Vor einem Bäckerladen blieben die beiden stehen. Das Mädelchen liebäugelte mit den Kuchenstücken. „Großvater, ich habe Hunger!" Der Alte tat so, als hörte er nichts. Nun sprach das Kind zum zweiten Male, aber lauter auf den Alten ein. „Ja, Kind, wir haben doch keine Brotmarken mehr! Und für die markenfreie Backware langt das Geld nicht!" Nun schwieg das Mädchen. Noch eine Weile starrte es auf die Kringeln und Brezeln und Tortenschnitte, dann zog es den Alten am Rockärmel weiter. Der hatte wohl den Seufzer gehört, der der Kleinen entflohen war, aber er ließ sich nichts merken, um nicht etwa seine eigene Weichheit hinter einem rauhen Wort verbergen zu müssen.

Ganz langsam schlichen die beiden weiter. Und nur, der ich hinter ihnen herging und den Vorgang vor dem Bäckerladen beobachtet hatte, war es mit einem Male, als wären mir urplötzlich die Augen geöffnet worden. Gingen nicht unendlich viele mit dem gleichen Hunger und der gleichen Kaufunmöglichkeit die Straße hinauf und hinunter? Wieviele gibt es eigentlich hier im Arbeiterviertel, bei deren die Entlohnung noch zum notwendigsten Sattessen reichte? Liefen die Leute nicht alle schon längst in Lumpen herum? Und waren doch ordentliche, strebsame, arbeitssame Menschen!

Was war das für eine Zeit, in der selbst das bißchen Brot zur Delikatesse geworden war?

Zur Siedelungsfrage.

Zu dem in der Donnerstag-Ausgabe erschienenen Aufsatz „Siedlung — Kommunaler Eigenbau" wird uns von parteigenössischer Seite noch folgende gegenteilige Meinung zur Veröffentlichung unterbreitet. Wir geben die Ausführungen, ohne uns sachlich mit ihnen identifizieren zu können.

Die Baugenossenschaft „Neu-Halle" z. B. baut Doppelhäuser für je zwei Familien mit 3-Zimmerwohnungen und wäre sehr froh, wenn sie für eine dieser Wohnungen 250 000 Mark Zuschuß bekäme, obwohl der Herstellungspreis auch jetzt noch nicht 800 000 Mark erreicht. Es gab einmal eine Zeit, in der die Möglichkeit bestand, für 18 000 bis 32 000 Mark 3- bis 6-Zimmer-Häuser herzustellen. Das war 1919. Lediglich an der ungeheuren Schwerfälligkeit der Stadt hat es gelegen, daß erst in diesem Jahre und mit ständig steigenden Unkosten gebaut werden kann. Die Unzufriedenheit großer Teile der Steuerzahler sollte sich also viel mehr gegen die verantwortlichen Herren im Magistrat wenden als gegen ihre Mitbürger, die sich es wohlsich sauer genug werden lassen, die Baukosten auf das mindestmögliche Maß einzuschränken, indem sie ihre gesamte freie Zeit ihrer Siedlung widmen. Es ist gerade der Selbsthilfe zu verdanken, daß die Gemeinden bisher verhältnismäßig billig zu neuen Wohnungen kommen. Woher man nun das Recht nimmt, nur 2-Zimmerwohnungen in Angriff nehmen zu wollen, das ist etwas dunkel. Es gibt doch nicht nur neugegründete Familien, die eine Wohnung brauchen, sondern auch solche, die schon länger bestehen und durch das Anwachsen der Kinderzahl eine viel zu enge Behausung haben. Gerade wir Sozialdemokraten sollten wissen, daß hier dieselben und in gewisser Hinsicht noch schlimmere Nöte herrschen als da, wo junge Ehepaare noch bei den Eltern zu wohnen genötigt sind. An dieser Tatsache darf keine Gemeinde vorübergehen, und wenn sie ehrlich ist, wird ihr die Erkenntnis kommen müssen, daß sie ohne tatkräftige Mithilfe der betreffenden Familienvater und -mütter an der Lösung verzweifeln müßte. Aber es scheint, daß man diese Erkenntnis nicht wünscht. Es gibt bestimmte Kreise, denen eine derartige Mitarbeit ein Dorn im Auge ist. Mitweist ja gewisse eigennützige Befürchtungen mitspielen, das soll nicht näher untersucht werden. Es tut aber in diesen schweren Tagen nicht not, den Zündstoff zu häufen, sondern es ist not, durch sachliche Behandlung aller Dinge jedem das Seine zu geben. -sch.

*

Der Einsender geht scheinbar von der Meinung aus, daß der Artikel „Siedlung — Kommunaler Eigenbau" im Auftrage oder im Einverständnis des Magistrats geschrieben worden ist. Das ist ein Irrtum. Der betreffende Aufsatz stellt lediglich die allerdings heute von der Mehrheit der Sozialdemokraten geteilte Auffassung des Autors dar.

Wie verhüten wir den Häuserverfall?

Die Nöte der Zeit bringen es mit sich, daß Häuser verfallen und Ruinen werden, deren Inhaber in der Vorkriegszeit sehr gut in der Lage waren, mit den damals gezahlten Mieten diese Häuser in gutem baulichen Zustande zu erhalten. Das ist jetzt oft nicht mehr der Fall. Diesen für den Wohnungsmarkt bedrohlichen Zustand nach Möglichkeit zu verhindern, ist eine unbedingte Notwendigkeit der städtischen Behörden. Leider stehen nur ganz geringe Mittel für diesen Zweck zur Verfügung. Die vom Reiche für die Stadt Halle bereitgestellte Summe beträgt nur 800 000 Mark. Zur Verstärkung dieses Fonds, der zum größten Teil bereits verbraucht ist, sind bekanntlich bei Bewilligung der letzten Wohnungsbauabgabe 15 Prozent der Grundmiete vorgesehen worden. Mit diesem Gelde wird äußerst sparsam gewirtschaftet. Es werden nur wirklich bedürftige Hauseigentümer berücksichtigt, vor allem Leute, die kein Vermögen haben und deren Einkommen so gering ist, daß sie verhungern müßten, wenn sie nicht von wohltätigen Anverwandten Unterstützung bezögen. Die bewilligten Mittel werden hypothekarisch eingetragen und je nach den besonderen Umständen verzinst, amortisiert oder auch, wenn die Verhältnisse zu trostlos sind, als verlorener Zuschuß gegeben.

Auf diese Weise werden dem Wohnungsmarkt sehr viel, teilweise in ganz vorzüglicher Beschaffenheit befindliche Wohnungen erhalten und es fragt sich, ob es nicht raisamer ist, in Zukunft auf diesem Gebiete viel weiter zu gehen. Denn wenn man bedenkt, daß der Herstellungspreis einer zirka 50 Quadratmeter großen Neuwohnung 1—1½ Million Mark kostet, so ist zu fragen, ob der Allgemeinheit mehr gedient wird mit der Bezuschussung von nur Neubauten oder dem Eingreifen gegen den erschreckend zunehmenden Häuserverfall.

Nach den Bestimmungen des Reichsmietengesetzes im § 7 kann der Hauswirt bei großen Instandsetzungsarbeiten mit Zustimmung des Mietseinigungsamtes die Mieter zur Verzinsung und Amortisation des aufgewendeten Kapitals durch 150 Prozent Zuschlag zur Grundmiete heranziehen. In den oben angeführten Fällen ist es aber in der Regel so, daß die Mittel zur Ausführung der notwendigen Instandsetzungsarbeiten fehlen. Dieselben werden verzögert und kosten dann das Mehrfache der ursprünglichen Veranschlagungskosten.

An unrückbaren Grundstücken kann unter den gegenwärtigen, sich dauernd verändernden Verhältnissen nicht absolut festgehalten werden, sondern es ist immer zu prüfen, wie wird der Allgemeinheit am besten gedient, und welche Mittel und Wege sind erforderlich, um eine durchgreifende Hilfe so schnell wie möglich durchzuführen. —g.

An die werktätig schaffende Bevölkerung!

Arbeiter! Angestellte! Beamte!

Die wirtschaftliche Not der proletarischen Bevölkerung wächst von Tag zu Tag. Eine ungeheuere Teuerungswelle ist über Deutschland gegangen und hat alle von den Volksvertretungen festgesetzten wirtschaftspolitischen Maßnahmen über den Haufen geworfen. Diese außergewöhnliche Zeit erfordert die Anwendung außergewöhnlicher Mittel.

Das Proletariat steht vor schwerwiegenden Entscheidungen. Noch nie war die Verantwortung, die auf den Schultern der Vertreter des werktätigen Volkes lastete, so schwer wie in diesen Tagen.

Die tieferen Ursachen der jetzt so offensichtlich in Erscheinung tretenden Krise sind wirtschaftlicher Art und wurzeln in der Tatsache des 4½jährigen Weltkrieges, der beispiellosen Vernichtung wirtschaftlicher Güter und der Schandverträge von Versailles, St. Germain usw.

Die Gegenmaßnahmen der berufenen Vertreter des Proletariats müssen deshalb mit der größten Ruhe und Sachlichkeit erwogen werden. Kein Verrätergeschrei wildgewordener Spießergesellen darf uns hindern, die Lage rein nüchtern zu betrachten und der Notlage mit den Mitteln des Verstandes, unserer wirtschaftlichen Einsicht und dem unbedingt notwendigen Verantwortlichkeitsgefühl zu begegnen.

Das Proletariat hat in dieser schweren Zeit nur einen Anwalt, auf den es fest und unerschütterlich bauen kann:

die Gewerkschaften und die Vereinigte Sozialdemokratische Partei.

Diese Vertretungen rufen Euch zu:

Haltet Disziplin, wartet bis Ihr aufgefordert werdet, die Kraft Euer wirtschaftlichen und politischen Macht in die Wagschale zu werfen.

Die nächsten Tage und Wochen werden harte Kämpfe mit den bürgerlichen, kapitalistischen Parteien bringen.

Laßt Euch nicht durch den während der letzten Wochen in Szene gesetzten Agitationsrummel gewissenloser und unverantwortlicher kommunistischer Agitatoren aus der Reserve des Verstandes und der Vernunft locken. Die Kommunisten versuchen jetzt, die Stimmung bis zur Verzweiflungsaktion aufzupeitschen.

Sie zeigen wieder unverhüllt ihr putschistisches Gesicht.

Proletarier, man plant neue Wahnsinnstaten!

Kostbares Proletarierblut soll wieder einmal nutzlos vergossen werden.

Arbeiter, Frauen und Mütter! Es ist Gefahr im Verzuge! Kaltherzige Machthaber und Gewaltmenschen spielen bereits wieder mit dem Leben Eurer Väter und Söhne. Die völlig sinnlosen Aktionen der kommunistischen Drahtzieher drohen das deutsche Proletariat in einen schauerlichen Abgrund der Verzweiflung zu stoßen.

Arbeiter, Angestellte, Beamte! Verhindert diesen Wahnsinn, haltet Euch fern von allen Aktionen der Kommunistischen Partei und stellt Euch hinter die Maßnahmen der A. D. G. B. und der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei.

*

Die zum Montag nachmittag angekündigte, von einer wilden Konferenz kommunistischer Betriebsräte beschlossene Demonstration kann nicht als Willensausdruck der gesamten hallischen Arbeiterschaft gelten.

Wir fordern deshalb unsere Genossen und Anhänger auf, sich nicht daran zu beteiligen.

Wenn die Zeit es fordert, werden wir Euch rufen!

Bezirksleitung der S. P. D. und U. S. P. D.
Petersdorff. Peters.

Bezirkskartell des A. D. G. B.
Berkling.

Massenaustritt aus der Kommunistischen Partei.

Eine Quittung an die Machthaber in der Lerchenfeldstraße.

Momentbilder aus dem „Klassenkampf"paradiese.

Wie uns mitgeteilt wird, sind fast sämtliche Schriftsetzer, Buchdrucker und das Hilfspersonal der Produktiv-Genossenschaft, in welcher der „Klassenkampf" hergestellt wird, aus der Kommunistischen Partei ausgetreten. Schon vor Wochen hatte das Personal ein Schriftstück unterzeichnet, das folgenden Wortlaut hat:

Halle, den 29. August 1922.

Erklärung!

Unterzeichnete Personale erklären, daß sie die Beschlüsse der Funktionärsitzung vom 28. August nicht anerkennen, denn die Funktionäre sind nicht unsere Arbeitgeber und wir bestehen auf der Auszahlung des rückständigen Geldes. Ferner erklären wir uns mit den Genossen Eltzsch, Kirmse und Osterburg solidarisch und sollte ihr Ausschluß aus der Partei erfolgen, werden wir ebenfalls unseren Ausschluß vollziehen. Schärfsten Protest erheben wir gegen Aeußerungen, die uns in ein falsches Licht stellen und darauf münzen, daß wir nicht hinter unseren Setzerkollegen stehen. Geschlossen werden wir unsere Rechte zu wahren wissen und alle Zersplitterungsversuche weisen wir zurück.

Die Personale des Akzidenz-Maschinensaals und der Buchbinderei, der Rotation und Stereotypie.

J. A.: A. Schlegel.

Es folgen 55 Unterschriften des Personals.

Das Schriftstück nicht unterzeichnet und auch nicht mit aus der K. P. D. ausgetreten, ist der kommunistische Stadtverordnete und Fraktionsführer Franz Günther. Er war von vornherein dagegen, daß Osterburg in die Produktiv-Genossenschaft wieder als Korrektor aufgenommen wurde. Günther konnte sich infolgedessen auch nicht dazu aufschwingen, mit seinen Kollegen zusammen Solidarität zu üben und wurde so quasi Streikbrecher.

Ein netter kommunistischer Stadtverordneter und Fraktionsführer.

Heuchler auf der Pirsch!

Kommunistische Schupopropaganda!

Für die unübertreffliche kommunistische Heuchelei und Frechheit legt ein Flugblatt Zeugnis ab, das gestern abend an die Beamten der Schupo verteilt wurde. Dieses Zettelchen im Westentaschenformat versucht sich mit seinem Inhalt getreu der ausgegebenen Parole in die „Kameraden im bunten Rock!" heranzuwirschen. Die „Bluthunde" sollen jetzt mit liebevollen Armen umfangen werden. Niemals würden sich die Kommunisten der Schupo nahen, **wenn nicht im tiefsten Innern der Drahtzieher der Gedanke wucherte, die Schupo dunklen Zwecken dienstbar zu machen.** Wenn diesen Desperadopolitikern, die in den Märzkämpfen 1921 die „Grünen" verschiedentlich „zur Strecke" brachten, nicht die **Schamröte** aufsteigt, dann liegt das nur an dem **dehnbaren Gewissen,** das in jenen Reihen daheim ist. Es gehört nicht viel Erkenntnis dazu, die Absichten der Kommunisten zu durchschauen! Was die wirtschaftlichen Interessen der Schupo angeht, so werden ihre berufenen Vertreter diese schon rücksichtslos verfechten. Unserer Unterstützung sind sie in gewerkschaftlichen Fragen jederzeit sicher!

Typ Krauser.

Die KPD. hat eifrige Propaganda für einen Reichsbetriebsrätekongreß betrieben und will ihn durchsetzen, auch wenn der ADGB. sich dagegen erklärt. Die in der KPD. organisierten Betriebsräte sind selbstverständlich dafür, warum sollten sie einer Parteiparole nicht folgen?

Auch ein erheblicher Teil politisch Unorganisierter war ja nach den Berichten der kommunistischen Presse auf der Berliner Vorkonferenz am 17. September vertreten. Es scheint sich dort überhaupt eine nette Gesellschaft zusammengefunden zu haben.

Aus Halle a. d. S. hatte man ebenfalls einen Delegierten gesandt, der weder Betriebsrat noch Gewerkschaftsfunktionär ist. Krauser ist der Name dieses Mannes, der als der Geeignetste angesehen wurde, um die Betriebsräte auf einen Kongreß zu vertreten. Er war einmal in Dresden ebenfalls „Bonze", aber ein eigenartiges Pech hat ihn damals verfolgt, weshalb er unfreiwillig abtreten mußte. **Vielleicht fühlt er sich deshalb jetzt berechtigt,** recht kräftig auf die „Bonzen" zu schimpfen. Wir wollen aus wohlüberlegten Gründen nicht noch deutlicher werden!

Wieviel Delegierte vom Typ Krauser mögen wohl noch auf dem kommunistischen Reichsbetriebsrätekongreß erscheinen?

Betriebsräte-Vollversammlung.

Am Dienstag, den 3. Oktober, abends 7½ Uhr, findet im „Volkspark" eine Vollversammlung der Betriebsräte statt. Tagesordnung: 1. Vortrag des Professors Gen. J. Ermanski über „Wissenschaftliche Organisation der Arbeit". 2. Betriebsrätefragen.

Rege Beteiligung aller Betriebsräte wird erwartet.

Freigewerkschaftliche Betriebsrätezentrale.
Der Vollzugsrat.

Kartoffelbelieferung der städtischen Bevölkerung.

Um eine beschleunigte Belieferung der städtischen Bevölkerung mit Kartoffeln sicherzustellen, hat das Reichsernährungsministerium beim Reichsverkehrsministerium beantragt, für die Zeit vom 1. bis 15. Oktober ein Verladverbot von Kartoffeln zu Industriezwecken zu erlassen. Stärke- und Flockenfabriken, Trocknereien und Brennereien sollen während dieser Zeit nicht durch die Eisenbahn versorgt werden. Das Reichsverkehrsministerium hat noch keine Entscheidung getroffen, für den Kartoffelversand aber bereits eine Frachtermäßigung angeordnet.

Im Kampfe ums Dasein!

Zur Lohnbewegung der Arbeitnehmer im Handels- und Transportgewerbe.

Die Tarifparteien haben über die Oktoberlöhne verhandelt. Es kam eine vorläufige Verständigung darüber zustande, daß auf die Septemberlöhne für den Monat Oktober ein 60prozentiger Zuschlag entfallen soll. In einer morgen, Sonntag, den 1. Oktober 1922, vormittags ½10 Uhr im „Volkspark" stattfindenden Arbeitnehmerversammlung soll unter anderem Bericht über die stattgefundenen Verhandlungen gegeben werden.

Alle Kollegen und Kolleginnen, die dem Tarifvertrag für das Handels- und Transportgewerbe unterstehen, wollen sich zu dieser Versammlung zahlreich und pünktlich einfinden. Mitgliedsbuch des Verbandes legitimiert.

Deutscher Transportarbeiterverband.
Die Ortsverwaltung und Lohnkommission.

*

Die Bau- und Möbeltischler

legten am gestrigen Freitagmorgen **geschlossen die Arbeit nieder.** Die Ablehnung jeglicher Lohnzulage für den Monat Oktober zwang die Kollegen zu diesem Schritt. Nähere Angaben folgen.

Auch die Glaser, Sattler und Tapezierer

sind gestern in den Streik getreten. Es handelt sich in diesem Falle ebenfalls um Nichtbewilligung der Forderungen.

Der Kampf ums Dasein nimmt in der gegenwärtigen Zeit steigender Preise für die Notdurft des Lebens immer schärfere Formen an.

Fürsorge für entlassene Schupo-Beamte.

Der preußische Minister des Innern, Genosse Severing, hat eine Verfügung erlassen, die sich mit der Fürsorge für entlassene Schutzpolizeibeamte beschäftigt. Einen Anspruch auf Heilbehandlung haben erforderlichenfalls alle vor und nach dem 24. Mai 1922 entlassenen Angehörigen der Schutzpolizei, wenn für das Leiden eine Polizeidienstbetätigung anerkannt ist und wenn sie nicht nach den Bestimmungen des Unfallfürsorgegesetzes von 1902, nach dem Zivilpensionsgesetz von 1872 oder nach dem Schutzpolizeibeamtengesetz vom 16. August 1922 ein Ruhegehalt beziehen. Nachträgliche Gehaltsbewilligungen werden nicht bewilligt. Für den Fall aber, daß sich der Betreffende in einer Notlage befindet, kann ein Vorschuß auf die Versorgungsgebührnisse bewilligt werden. Darauf haben auch Anspruch Polizeidienstbeschädigte ohne Bestellungsurkunde und Hinterbliebene. Die Entscheidung erfolgt in jedem Fall durch den Minister des Innern.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen, Ortsgruppe Halle. Montag, den 2. Oktober, abends 8 Uhr im „Wilsdorfs-Gesellschaftshaus", Karlstr. 14, ordentliche Mitgliederversammlung. Das Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt erforderlich. Mitgliedsbuch ist als Ausweis mitzubringen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220930-11/fragment/page=0005

Deutschnationale Anpöbelei.

Getreu einer „erhabenen Tradition" unternimmt in ihrer gestrigen Ausgabe die „Hallesche Zeitung" einem ihrer bekannten Versuche, zum wiederholten Male die Sozialdemokratie anzupöbeln. Veranlassung dazu bietet ihr die Wiedererteilung der sozialdemokratischen Parteien und das damit verbundene Neuerscheinen des „Volksblattes" an Stelle der bisherigen „Volkstimme" und „Volkszeitung". Gegen den dabei fabrizierten Sermon vorzugehen, verlohnt sich nicht, sintemalen in der Redaktionsstube der „Halleschen" der Haß gegen die Sozialdemokratie wie eine schwere Dunstwolke lagert und die darin sich befindliche Gehirne stark umnebelt. Unter solchen Umständen werden immer Artikel entstehen, die mehr oder weniger stark daneben hauen und bei uns ein Bedauern für die Leser, die dadurch in eine Irre und eine Ulrenis gesührt werden, lebhaft werden lassen.

Wenn dabei in Erwägung gezogen wird, daß eine von uns eingesandte Berichtigung nicht den Anforderungen des Pressegesetzes entspricht, so wird der „Halleschen" demnächst Gelegenheit gegeben werden, vor Gericht dafür die Beweise zu erbringen. Im übrigen gehört es, abgesehen von dem von uns angezogenen Falle, bei einer auf Anstand haltenden Presse zu den journalistischen Gepflogenheiten, sachliche Berichtigungen zu veröffentlichen. Für die „Hallesche" hat das selbstverständlich keine Bedeutung. Sie hat es nicht „nötig", sich den Gesetzen journalistischen Anstands zu beugen und geht somit lieber ihre eigenen, davon weit abweichenden Wege. . . .

Gegen die Heraufsetzung der Versicherungsgrenze

wendet sich eine längere uns zugegangene Entschließung der Generalversammlung des Verbandes der Aerzte Deutschlands. Wir sind leider aus rein technischen Gründen gezwungen, von der Veröffentlichung in heutiger Nummer Abstand zu nehmen. Wir werden uns damit demnächst befassen, da ohnedies eine längere Kommentierung sich als notwendig erweisen dürfte.

Neubemessung der Schulgeldsätze in Preußen.

Jährlich 1500 Mark Schulgeld.

Die katastrophale Senkung des Geldwertes hat leider zur Folge, daß nun auch das Schulgeld an den höheren Schulen sich erhöht. In Sachsen tritt vom 1. Oktober an den staatlichen und unter der staatlicher Verwaltung stehenden Schulen eine Erhöhung von 600 Mark auf 2400 Mark im Jahre ein.

Auch die Preußische Schulverwaltung hat sich dieser bedauerlichen Entwicklung nicht entziehen können. Auch sie hat dem Umstande Rechnung zu tragen, daß das außerordentliche Steigen der Aufwendungen für die höheren Lehranstalten bei der ungünstigen Finanzlage des Staates und der sonstigen Unterhaltungspflichten, eine Erhöhung des Schulgeldes dringlich gemacht hat. Vorbehaltlich der in Aussicht genommenen gesetzlichen Regelung der Schulfrage hat daher, wie der amtliche deutsche Pressedienst erfährt, das Ministerium für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung im Einverständnis mit dem Finanzminister bestimmt, daß vorläufig mit Wirkung vom 1. Oktober d. J. ab an den staatlichen, den vom Staate verwalteten und den vom Staate und anderen gemeinschaftlich zu unterhaltenden höheren Lehranstalten für sämtliche Schüler und Schülerinnen allgemein jährlich 1500 Mark an Schulgeld erhoben werden.

Von dem gesamten Schulgeldaufkommen können bis zu 10 v. H. zu Freistellen und Schulgeldermäßigungen Verwendung finden.

Die Aufnahmegebühr wird ebenfalls vom 1. Oktober ab erhöht und zwar auf 30 Mark.

An den mit den Oberlyzeen der staatlichen höheren Lehranstalten für die weibliche Jugend verbundenen Uebungsschulen ist von dem gleichen Zeitpunkt ab ein Schulgeld von jährlich 600 Mark zu erheben.

Die Provinzialschulkollegien sind ermächtigt worden, an den nichtstaatlichen öffentlichen höheren Lehranstalten Schulgeldsätze bis zu 2000 Mark jährlich selbständig zu genehmigen, wenn die Unterhaltungspflichtigen sich gleichzeitig bereit erklären, 15 v. H. des gesamten Schulgeldaufkommens zu Freistellen und Schulgeldermäßigungen zu verwenden. Zur Einführung von Schulgeldsätzen über 2000 Mark hinaus bleibt die Genehmigung des Ministers vorbehalten. Für auswärtige Schüler und Schülerinnen kann an diesen Anstalten mit Genehmigung des Provinzialschulkollegiums ein Zuschlag bis zu 25 v. H. erhoben werden.

Auch bei der Post —

lebt der alte Amtsschimmel noch!

Postscheckamt Leipzig schickt einem hiesigen Herrn am 22. 9. 22 einen Kontoauszug, daß von seinem Konto 10 Pfennig — höre und staune 10 Pfg. — abgebucht sind.

Hierzu sind erforderlich: 1 Kontoauszug, 1 Gebührenzettel, 1 Briefhülle, im ungefähren Wert von 1—1,50 M., ungerechnet die Arbeitszeit der Beamten: 1. des Ausstellers des Kontoauszuges, 2. des Tippfräuleins, die die Briefhülle beschreibt, 3. des stempelnden Beamten, 4. des Briefträgers. Konnte diese Mitteilung nicht bei Gelegenheit einer größeren Abrechnung mit erfolgen?

Lassen sich beim Postscheckamt Leipzig nicht auf diesem Gebiete auch erhebliche Ersparnisse machen?

Wie wird das Wetter am Sonntag sein?

Sturm, Reif, Gewitter, starken Nebel und streckenweise bedeutenden Regen

brachte die Woche vom 20. bis 26. September. Alles, was sein kannte, war da, nur Schnee fehlte noch, dessen Fehlen aber nirgends bedauert wurde. Der Beginn der Woche zeigte große Druckunterschiede, es befanden sich tiefe Minima über Nordeuropa (734 und 738 Millimeter), während im Südwesten und Südosten der Luftdruck bis auf 775 Millimeter anstieg. Entsprechend den großen Druckunterschieden wehten starke bis stürmische Winde. Am Sonntag (24. September) zog von Belgien ein Minimum durch Deutschland. Während das Küstengebiet völlig trocken blieb (ausgenommen Memel), fielen sonst in Deutschland zum Teil recht erhebliche Regenmengen, in Kassel 14, in Magdeburg 12, in Dresden und Witzenhausen je 22, auf dem Brocken und in Halle a. S. 20 Millimeter und in Eisleben 36 Millimeter. Dabei traten verschiedentlich Gewitter auf, so in Aachen, Kassel, Halle a. S. und München. — Nachdem gewann ein Hochdruckgebiet an Einfluß und die Nacht zum Dienstag war deshalb klar und es sank auch die Temperatur namentlich auf der Streckenbelegen—Berlin sehr erheblich, vielfach in der Luft sogar, bis auf Null; es dürfte zu Reifbildung gekommen sein, der aber nicht zu recht in die Erscheinung trat, da sich infolge der starken Abkühlung und des feuchten Erdbodens alsbald hier außerordentlich dichter Nebel einstellte.

Die Witterung wird bald nicht mehr vom „hoch" abhängen. Allenthalben ziehen Minima heran, so von der Riviera, von England und südlich von Island her. Wir erwarten bis Sonnabend früh ergiebige Regenfälle. Der feuchte Boden wird schon bei geringer Abkühlung zu starken Nebeln führen. Letztere werden wir am Sonntag zu verzeichnen haben, ebenso etwas Regen bei ziemlich milder Temperatur.

*

Wetterbericht. Das gestern südwestlich von Irland befindliche Minimum hat an Tiefe verloren, es ist in zwei Teile zerfallen; der eine befindet sich in der Gegend der Riviera, der andere über Nordengland als Teiltiefe an dem Südostrande eines tiefen Minimums, das heute südwestlich von Irland erschienen ist. Das Wetter erscheint wieder sehr bedroht, und es sind wieder ergiebige Regenfälle für die folgenden Tage zu erwarten. Das Minimum liegt noch über Nordeuropa, sein südlicher Teil, der sich über Südosteuropa erstreckt, weicht zurück. Nach erheblicheren Regenfällen, die Freitag und wahrscheinlich bis Sonnabend früh anhalten, teilweise aufheiternd und ziemlich mild. Abends neblig. Am Sonntag wechselnd bewölkt, vielfach stark neblig, meist etwas Regen, ziemlich mild. Am Montag zeitweise heiter, vorwiegend trocken, nachts kühler, tagsüber ziemlich mild.

Raucht Zetko Gold,

ist ein ungleichbares.

An unsere Abonnenten im Stadtbezirk Halle.

Ab Montag wird allen Lesern das neuerstandene „Volksblatt" zugestellt. Durch die Verkleinerung der Austrägerbezirke wird teilweise ein Wechsel bei den Austrägern eintreten. Durch die Verkleinerung der Bezirke selbst wird auch eine schnellere Zustellung des „Volksblatt" gewährleistet.

Mitgliederversammlung der S.P.D.

Sonntag, 1. Oktober, vormittags 10½ Uhr in Wilsdorfs Gesellschaftshaus, Karlstr.

Bericht vom Parteitag in Augsburg und vom Einigungs-Parteitag in Nürnberg.

Referent Landtagsabgeordneter **Reinhold Drescher.**

Partei-Angelegenheiten.

Arbeiterjugend.

Süden. Sonntag, Treffpunkt 1 Uhr, Rannischer Platz, zum Besuch der Veranstaltung des Flugvereins, Brandberge. — Montag, 7 Uhr, beim Gen. Wolf, Poisdorfstr. 8, Funktionärsitzung.

Norden. Sonntag, 8 Uhr, Kröllwitzer Brücke, zur Heidefahrt.

Der Vorstand.

Gruppe Zentrum. Heute, Sonnabend, 7 Uhr, Funktionärsitzung bei Wilsdorf. Sonntag früh Fahrt nach der Grillenburg. Treffpunkt ½6 Uhr Hauptbahnhof. Abfahrt nicht wie ausgemacht 4,52, sondern 6,20. Die anderen Mitglieder schließen sich den anderen Gruppen an.

Der Vorstand.

Jungsozialisten. Dienstag, den 3. Oktober, abends 7 Uhr, Mitgliederversammlung im Zugendheim. Wegen wichtiger Tagesordnung erwartet vollzähliges Erscheinen

Der Vorstand.

Freier Sängerchor. Alle Sänger nebst Frauen, welche den Ausflug nach Döllnitz mit den Merseburgern und Ammendorfer Genossen mitmachen wollen, treffen sich morgen mittag ½2 Uhr auf dem Riebeckplatz. Allseitige Beteiligung erwünscht.

Der Vorstand.

Bundesacker.

Man schreibt uns: Die Pacht muß zwischen dem 1. und 15. Oktober gegen Abgabe der alten Ackerkarte und Vorweisung der Bratkarte auf der Geschäftsstelle des Bundes zur Erhaltung und Mehrung der deutschen Volkskraft bezahlt werden. Vom 15. Oktober ab wird anderweitig über jene Parzellen verfügt, die durch Nichtbezahlung der Pacht oder durch mangelhafte Bewirtschaftung, Verstöße gegen die Anordnungen der Ackerräte usw. frei geworden sind. Der Andrang von Landsuchenden ist ganz gewaltig. Gegen zweitausend Familien haben sich allein in den letzten Wochen beim Bund um Land bemorben. Neiber verfügt der Bund über kein neues Land. Er kann nur freigewordene Parzellen weitervergeben. Die Geschäftsstelle ist für die Erneuerung der Pacht für die bisherigen Pächter von 9—12 und von 3—5 Uhr geöffnet. Freigewordene Parzellen werden erst vom 16. Oktober ab weiter vergeben.

Unwiderruflich wird festgesetzt, daß auf Familien bis zu drei Köpfen nicht mehr als 300 Quadratmeter Kleingartenland entfällt. Mehr als 600 Quadratmeter Land kann der Bund insgesamt nicht an eine Familie abgeben. Verschweigen des Besitzes anderweitigen Landes zieht den Verlust des vom Bund gepachteten Landes ohne weiteres nach sich.

Bundesacker am Grünen Weg. Pächterversammlung am Sonntag, den 1. Oktober, vormittags 10 Uhr, auf der Südspitze des Ackers, bei ungünstiger Witterung im Weinberg.

Modellflugen am 1. Oktober, nachm. 2 Uhr. Zu dem am Sonntag auf den Brandbergen stattfindenden Wettflugen liegen folgende Meldeergebnisse bisher vor: Braunschweig: Frömmling, Meier, Pape, je ein Stab-Eindecker. — Halberstadt: Hartmann, Doetzer, Koppl, 2 Stab-Eindecker und eine Ente. — Magdeburg: Schleef, Dörrbeide, Standhardt, Schulze, 3 Stab-Eindecker und 1 Doppeldecker. — Leipzig: Lorenz, Knof, Kropf, Schneider, 4 Entenmodelle. — Zeitz: Gebr. Zetsche je 1 Stab-Eindecker. — Halle: Dietrich, Reichmeister, Wedemann, Wieber, Schütte, Böttcher, Kroppel, 10 Stab-Eindecker. — Zahlreiche Anfragen bei der Geschäftsstelle des Vereins lassen reges Interesse erkennen, so daß mit gutem Besuch zu rechnen ist, umsomehr, als Eintritt nicht erhoben wird. Hoffentlich zeigt auch der Wettergott Verständnis.

Gedenkt der Aermsten. Die Zigarrenköpfchen-Sammler-Vereinigung Halle a. d. S., gegründet 1876, unterzieht sich der Aufgabe, allerhand meist achtlos fortgeworfene Kleinigkeiten zu sparen, wie Zigarrenköpfchen, unbrauchbare Zigarren, Zigarrenbänder, leere Zigarrenkisten, Flaschenkorke, Flaschenkapseln, Silberpapiere, Briefmarken und Notgeld, um aus deren Erlös bedürftige Waisenkinder, namentlich solche gefallener Krieger, durch die Armenverwaltung dahin gepreßt, mit Kleidungsstücken wie Schuhe, Wäsche usw. zu unterstützen. In der kürzlich abgehaltenen Sitzung wurde erwähnt, die Bitte auszusprechen, daß Damen wie Herren aller Kreise mitwirken, genannte Spenden so bald als möglich abzuliefern. Zigarrenköpfchen haben besonderen Wert. Außer der Hauptzentrale bei den Herren H. Henn, Goethestr. 2, und E. Lehmann, Leipzigstr. 38, finden solche noch Zugang durch die in der Stadt verzweigten Nebenstellen, wo entsprechende Plakate aushängen. Freundlich zugedachte Geldspenden wie Meldungen zur ständigen Mitgliedschaft wolle man dort ebenfalls oder dem Leiter dieser Vereinigung, Kaufmann Reinhold Ilgmann, Gr. Ulrichstr. 49, übermitteln, wo auch das Nähere

Vorsicht bei Metallklammern zum Verschluß von Briefsendungen des Inlands- und Auslandsverkehrs. Durch die Verwendung von Metallklammern mit scharfen Spitzen zum Verschluß von Briefsendungen — besonders von Warenproben — sind schon wiederholt Verletzungen der Postbeamten an den Händen herbeigeführt worden. Da derart verschlossene Sendungen auch von den deutschen Postverwaltungen beanstandet werden, dürfen künftig nur noch Klammern mit abgerundeten Ecken zum Verschluß von Briefsendungen des Inlands- und Auslandsverkehrs benutzt werden. Um das Aufbrechen vorhandener Bestände zu ermöglichen, soll die Verwendung von Klammern mit scharfen Spitzen bis Ende dieses Jahres gestattet werden, wenn die Spitzen so umgebogen werden, daß eine Beschädigung der Beamten ausgeschlossen ist.

Die neuen „Allgemeinen Bedingungen für die Abgabe von Wasser aus der Wasserleitung der Stadt Halle" nebst einem Anhang heir. „Vorschriften für Ausführung von Wasserleitungsanlagen" sind nunmehr im Druck erschienen. Sie können zum Selbstkostenpreise von 10 M. das Stück bei der unterzeichneten Verwaltung, Unterplan 12, oder bei der Stadthauptkasse, Abt. für die Werke, Rathausstr. 1, abgefordert werden.

Die Verwaltung der städt. Gas- und Wasserwerke.

Eugen Onegin.

Lyrische Szenen in drei Aufzügen (7 Bildern). Text nach Puschkin. Deutsch von A. Bernhard. Musik von Peter Tschaikowsky. Neubearbeitet von Felix Wolfes. Erstaufführung im Stadttheater.

Tschaikowsky aufzuführen ist eine schwierige, aber auch wundervolle Aufgabe. „Eugen Onegin." Was müssen die Mitwirkenden, voran Kapellmeister Wolfes, der das Werk mit fühlbarer Liebe sein und sicher einstudiert hat, in den Proben für freudige Stunden erlebt haben! Was steckt nicht alles in dieser Musik. Sie wirkt vollkommen modern, zeigt nach fast 50 Jahren. Man hört sie und ist in einer anderen Welt. Man wird von ihrer Schönheit gepackt, von ihrer Leidenschaftlichkeit angesteckt und vergißt die Gemeinheiten des Lebens.

Das große Publikum kennt den russischen Komponisten hauptsächlich als den Verfasser der leidenschaftlichen B-Moll- und E-Moll-Sinfonien, und der erschütternden „Pathetique". Die Oper „Eugen Onegin" lehnt sich textlich an eine Erzählung Puschkins an und ist neben der Oper „Pique-Dame" das populärste Werk Tschaikowskys. Tatjana, das sehnsüchtig verträumte Mädchen, liebt den blasierten, kühl-weltmännischen Onegin, der ihr gegenüber den Ueberlegenen spielt und um seinen Preis einen Funken echten Gefühles zeigen würde. Erst nach 28 Jahren, als er müde und gealtert von langer Irrfahrt nach Rußland zurückkehrt, bricht dieses früher wie unter einer Maske künstlich verborgene echte Gefühl bei ihm leidenschaftlich durch, als es schon zu spät ist. Tatjana ist bereits eines anderen Frau geworden.

Tschaikowsky Musik ist von naiver, ungekünstelter Schlichtheit; dabei fehlt es durchaus nicht an bodenständiger Volksmusik, an echt russischen Tänzen und Chorliedern und reizvollen Rhythmen. Das Interesse bleibt ständig wach; freilich muß man die spezifisch-russische Art, daß ein Metrum über Gebühr abgehetzt wird, mit in Kauf nehmen. An der Instrumentation des Werkes fällt der warme, blühende Klang nicht minder auf wie die wirkungsvolle Gegenüberstellung der verschiedenen Instrumentalgruppen. Den Gesamteindruck des Werkes beherrscht trotz der manchmal tobenden Selbstherrlichkeit des Orchesters die ebenso ehrliche als heftige Empfindung des Tonsetzers, der eine buchstäblich beispiellose Beherrschung des Instrumentaltechnischen zeigt. Auch rein musikalisch steht alles auf festem Boden der Kunst, ohne jedes tonartlose oder sonst futuristische Gebaren der Neuen, fern von keerem Bluff. Daß sich ein genialer klassischer Sinfoniker in dieser Partitur auslebt, fühlt man. Ihre zahllosen Schönheiten durch einmaliges Hören zu erfassen, ist völlig unmöglich. Mit entsprechender Geschicklichkeit leitete Felix Wolfes sein Orchester, dem die Schwierigkeit seiner Aufgabe nur den Ansporn zu prächtigen Leistungen gab. Hans Siegfried Spielleitung schuf in den 7 Bildern in Zeichnung und Farbe stimmungsvolle Szenenbilder. Gutes boten Fritz Kerzmann als Onegin und Hilde Voß als Tatjana. Am besten schnitt Siegmund Matuszewski als Lenski ab. Er war ein wahrer Virtuose des Gesangs und der Darstellung; selbst die größtmöglichsten Erwartungen von seiner Anpassung an die Partie wurden übertroffen. Alle übrigen, Charlotte Böcker (Olga), Henriette Böhmer (Amme), Martha Seeliger (Larina), Cornelius Bard (Gremin) boten ihr Bestes.

Es war ein kleines Ruhmesblatt für Halle. Und wir danken vor allem der Leitung, die uns mit dem üblichen modernen, grobschlächtigen und blutrünstigen Opernkrem verschont und dafür Kunstwerte vor bleibenden Werte schenkt wie gestern den „Eugen Onegin".

Dr. H. G.

*

Neuer Wochenspielplan des Stadttheaters vom 1.—8. Oktober. Sonntag, 7 Uhr, „Peer Gynt", Montag und Donnerstag, 7½ Uhr, „Jedermann", Dienstag und Sonntag „Eugen Onegin", Mittwoch „Die Walküre", Freitag „Der Waffenschmied", Sonnabend „Lohengrin", Sonntag, nachmittag 3 Uhr, wird Bodvorfs „Rahmenlier Tod" im Stadttheater gegeben. — In Vorbereitung sind: im Schauspiel: Die versunkene Glocke, Die Torgauer Heide, Esther; in der Oper: Der fliegende Holländer; in der Operette: Posenduft.

Im Thalia-Theater beginnt der morgen, Sonntag, stattfindende „Bunte Abend" um 8 Uhr. Die Prima Ballerina Hilda Garden wird in beiden Teilen des Abends Tanzvorführungen geben. Das sonstige reichhaltige Programm sieht Lieder, ernste und heitere Rezitationen und Couplets vor. Karten an der Kasse des Stadttheaters sowie an der Abendkasse im Thalia-Theater.

Freie Volksbühne. Bahnmeister Tod wird auf vielseitigen Wunsch am Sonnabend, den 7. Oktober, 7½ Uhr, im Thaliasaal nochmals gegeben. Der Kartenverkauf zum Einheitspreise von 16 Mark (ausschl. Garderobe) beginnt am Sonnabend von 5 bis 6 Uhr in der Geschäftsstelle. — Spielfage nächster Woche: Montag, 7½ Uhr: B (Jedermann), Mittwoch, 7 Uhr: C (Walküre), Donnerstag, 7½ Uhr: E (Jedermann).

In Kramers Konzerthaus, Delitzscherstr. 2, am Riebeckplatz, gastiert ab 1. Oktober das erstklassige Künstler-Ensemble „Rheinlandsterne". An Wochentagen ist der Eintritt frei.

Geschäftsjubiläum. Friseur Hermann Müller, Wettiner Straße, begeht am 1. Oktober sein 25jähriges Geschäftsjubiläum. Als treuer Abonnent unserer Parteidichtung und Anhänger unserer Ideen beglückwünschen wir unseren Jubilar.

Deutscher Ostbund. Ortsgruppe Halle. Versammlung Montag, den 2. Oktober, abends ½8 Uhr im „Hofjäger". Bericht über Vertreterversammlung. Kleinrentnerfürsorge. Kartoffelbelieferung beir. — Der für Sonntag, den 1. Oktober, vorgesehene Ausflug nach dem Waldkater wird dadurch nicht verschoben.

Briefkasten der Redaktion.

St. G. Kauf bricht nicht Miete oder Pacht. Auf Antrag kann das Pachteinigungsamt den Pachtvertrag bis auf zwei Jahre verlängern. Wenden Sie sich sofort an das Pachteinigungsamt im Gräfenplan 1 ritthen.

D. K. in Bornstedt. Ein solcher Bericht ist hier nicht eingegangen.

Poralf's Kindermehl

und Kraftnahrung ist für Brustarme, Magen- und Darmleidende ebenso unentbehrlich wie für Säuglinge und Kinder jeden Alters. Zuverlässig, nahrhaft und wohlfeil. Aerztlichen und Professoren empfohlen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220930-11/fragment/page=0006

Aus der Provinz.

An die Mitglieder und Ortsvereine der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei.

Werte Genossen! Unsere heutige letzte Ausgabe der „Volksstimme" enthält einen Aufruf an die Leser zum allgemeinen Weiterabonnement des „Volksblattes". Wir bitten unsere Leser, diesen Aufruf nicht nur allesamt auf sich selbst anzuwenden, sondern auch innerhalb Freundes-, Nachbars- und Kollegenkreisen

für das „Volksblatt" zu werben

Den Genossen und Ortsvereinen empfehlen wir den Bezug und Vertrieb dieses Aufrufes als

Werbezettel für das „Volksblatt".

Bestellungen nehme man schnellstens an den Verlag Volksblatt G. m. b. H., Harz 42—44.

*

An unsere Postabonnenten!

Auch für unsere Postabonnenten erscheint vom Montag ab das „Volksblatt". Wer die Bestellung auf das „Volksblatt" noch nicht gemacht hat, hole das heute nach. Wer aber das Abonnement auf die „Volksstimme" für die kommenden Monate vollzogen hat, beantrage beim Briefträger oder beim Postamt die Lieferung des „Volksblatt". Auf das Abonnement ist noch eine Nachzahlung von 10 Mark zu leisten.

*

An unsere Berichterstatter!

Sämtliche Einsendungen, Berichte usw., sind nunmehr an die Adresse des neuerstandenen „Volksblattes", Halle a. d. S., Harz 42—44, zu richten. Wir verbinden mit dieser Ankündigung die Bitte, die bisher geleistete dankenswerte Unterstützung mit vereinten Kräften dem neuen Organ zu gewährleisten.

Die Redaktion.

*

An unsere Abonnenten im Mansfelder Bezirk.

Vom Oktober ab erscheint für die Abonnenten der „Volksstimme" das Organ der Vereinigten Sozialdemokratischen Parteien im Mansfelder Land, die „Mansfelder Volkszeitung". Die Redaktion für die Rubrik Mansfelder Land und Umgebung liegt in den Händen des Genossen Alfred Strauß (Eisleben), bisher in der Redaktion der „Volksstimme" tätig. Wir bitten um weitgehendste Unterstützung, um die „Mansfelder Volkszeitung" zu einem scharfen Instrument im Kampf für den Sozialismus zu gestalten. Die Redaktion befindet sich Eisleben, Grabenstraße 50, Telephon 181.

Merseburg. Die Finanznot der Städte. Wie in der letzten Stadtverordnetenversammlung gelegentlich der Beratung über die Wasserversorgung der neuen Siedlungen am Preußenplatz und auf dem Glashischen Plan Oberbürgermeister Hertzog mitteilte, fehlten zur Deckung der Gehälter für die städtischen Beamten und Angestellten am 1. Oktober vorläufig noch 4 Millionen Mark, über deren Beschaffung noch nichts entschieden ist.

Weißenfels. Einen tragischen Ausgang hat ein Unglücksfall gefunden, den der Mitinhaber des hiesigen Kaufhauses Joske, Max Joske, vor einigen Wochen erlitt. Dieser stürzte bei einer Versuchsfahrt mit dem Motorrade und brach den linken Arm. Die behandelnden Aerzte hatten erst Hoffnung, die Hälfte des Armes zu erhalten. Aber trotz Hinzuziehung von Fachärzten trat eine Verschlimmerung der Verletzung ein, die eine Abnahme des ganzen Armes nötig machte. Wiederholt auftretende Blutungen der Schlagader haben nun zu einem raschen, unerwarteten Tode geführt.

Weißenfels. Abhilfe dringend notwendig. Von sachkundiger Seite wird uns geschrieben: Der Betrieb der Firma E. Möhring scheint sich mehr und mehr als Musterbetrieb herauszubilden. Waren dort früher ein Vorarbeiter, acht Gesellen und zehn Lehrlinge beschäftigt, so hat sich das geändert, nachdem sich Herr Möhring zwei Werkmeister verschrieben hat, einmal für landwirtschaftlichen Maschinenbau und einen für Automobilbau. (Oder sind es doch nur Reparaturen, die dort vorgenommen werden?) Nach der Riesenannonce am 16. Sept. 1922 im „Weißenfelser Tageblatt" erweckt die Firma Möhring den Anschein, als ob sie Hunderte von Leuten beschäftigte. Doch wie sieht es aus? Die zwei neuen Werkmeister leisten soviel, daß die paar dort beschäftigten Schlosser, Dreher usw. es vorgezogen haben, sich anderweitig Arbeit zu suchen, d. h. die Meister leisten recht viel im Antreiberei. Es soll andererseits ein Fall vorgekommen sein, daß ein Meister eine Benzinlampe lötet, dabei für 500 Mark Material verbraucht und diese Lampe dann doch noch ins „Alte" geworfen werden muß. Ein Schlosser hat die Pumpe nochmals reparieren müssen. Derartige Beispiele ließen sich noch mehr erbringen. Dann zur Beschäftigung der Lehrlinge. Seit wann gehört dem Steindreher, Kartons waschen usw. auch zur Ausbildung als Schlosser? Und wehe dem armen Lehrling, der nicht „Herr" Werkmeister sagt. Sofort setzt es Ohrfeigen. Fehlt nur, daß der Lehrling noch stramm stehen und die Finger an die Hosennaht anlegen soll. Wir glauben nicht, daß ein Vater seinen Jungen in die Lehre gibt, damit ein Werkmeister seine Prügelkünste an ihm übt, sondern damit er zu einem tüchtigen und brauchbaren Menschen erzogen wird. Hoffen wir, daß diese Zeilen zur Besserung der Verhältnisse bei der Firma E. Möhring beitragen mögen.

Naumburg. Achtung Funktionäre! Um zu wichtigen Fragen innerhalb der Arbeiterbewegung Stellung zu nehmen, werden die Parteifunktionäre sowie Gewerkschaftsvertrauensleute und Betriebsräte, welche auf dem Boden der Vereinigten Sozialdemokratischen Partei stehen, zu einer Besprechung für Montag, den 2. Oktober, abends 8 Uhr im „Stiefel" eingeladen.

Stößen. Unvorsichtigkeit mit Schußwaffe. Am Sonntag nachmittag schoß der 16jährige Schmiedelehrling Stieberitz die ledige Frieda Meßlig aus Punkewitz mit einem 6-Millimeter-Terzerol in die linke Brustseite. Der Vorgang ist auf Unvorsichtigkeit zurückzuführen. Die Verletzte wurde sogleich in ärztliche Behandlung gegeben.

Freyburg. Zuckerbeschlagnahme. Ein Waggon Zucker ist unlängst hier der behördlichen Beschlagnahme verfallen, da über seine Herkunft und Bestimmung nicht die erforderliche Klarheit herrscht. Bis diese herbeigeführt ist, kann der Zucker noch nicht freigegeben werden. Erst nach erfolgter Aufklärung wird er seiner rechtmäßigen Verwendung zugeführt werden. Gerüchte über bereits erfolgte Verteilung an hiesige Kaufleute entbehren Tatsachen voraus.

Delitzsch. Vom Friedhof der Presse. Das im 98. Jahrgang erscheinende „Delitzscher Tageblatt" ist gezwungen, heute sein Erscheinen einzustellen.

Eilenburg. Diebstahl. In der Nacht vom 24. zum 25. September wurde in das Magazingebäude der Deutschen Celluloidfabrik eingebrochen und Gegenstände im Gesamtwerte von etwa 100 000 Mark gestohlen. Die Täter wurden bereits anderen Tags, am 26. September, in Chemnitz festgenommen, als sie versuchten, das entwendete Gut an den Mann zu bringen. In Frage kommt der Arbeiter Gustav Otto Güntzel, der bis Mai 1922 in Eilenburg wohnhaft war und den Diebstahl mit zwei auswärtigen Helfershelfern ausgeführt hatte.

Bellwitzen. Gefährliche Gase. Der dreizehnjährige Schulknabe Erich Bleichert hier wollte während der Abwesenheit seiner Eltern aus der Düngergrube Dünger werfen. Die Grube war schon teilweise vom Vater entleert und mittels Bohlen wieder abgedeckt. Der Knabe versuchte nun die Bohlen allein hochzuheben, bei der Anstrengung mag er nun durch tiefes Atemholen die aus der Grube entströmenden Gase zu stark eingeatmet haben und dadurch betäubt und in die Grube gefallen sein. Denn als seine Mutter gegen 5 Uhr vom Felde heimkehrte, fand sie ihn mit dem Gesicht auf dem Mist liegend tot vor. Alle Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg.

Kelbra. Kartellsitzung. In der letzten Sitzung, welche am Dienstag abend in der Sängerhalle stattfand, wurde zunächst über Maßnahmen gegen die herrschende Teuerung verhandelt. Es handelt sich hauptsächlich um die Holz- und Kohlennot. Es wurde beschlossen, dem Magistrat nochmals geeignete Vorschläge in dieser Beziehung zu unterbreiten. Die Erhöhung der Kartellbeiträge wurde einstweilen zurückgestellt. Dann fand eine rege Aussprache über den weiteren Punkt der Tagesordnung Gemeindeangelegenheiten statt. Eine Fülle von Anregungen, welche Armenwesen usw. betreffen, werden dem Magistrat als Material überwiesen. Zuletzt wurden noch in den Ausschuß für die Errichtung einer Volksbibliothek die beiden Vorsitzenden des Kartells, Kollegen Rautenkranz und Hesse, und Kollege Rökler gewählt.

Königsrode. Jugendtage! Ein voller Erfolg war dem am vergangenen Sonnabend und Sonntag stattgefundenen Gruppen-Jugendtage des Werbebezirks Hartgerode in unserem Orte beschieden. Zien sich zahlreich waren die umliegenden Vereine vertreten, und kleine Trupps kamen sogar aus Sandersleben, Aschersleben und Bernburg. Auch Hoym, Thale und Eisleben sandten Vertreter. Einen imposanten Anblick bot der Fackelzug am Sonnabend, an dem mit großem Jubel sämtliche Schulkinder teilnahmen. Um 11 Uhr nahm die Begrüßungsfeier ihr Ende, und alles zog befriedigt in die reichlich vorhandenen Quartiere. Allen Gastgebern sei auch hier nochmals herzlichst gedankt. Sonntag früh waren drei Wanderungen vorgesehen, um 5 Uhr nach Rammelburg, um 7 Uhr ins alte Wipperial. Die dritte Wanderung mußte ausfallen, da sich schon alles restlos an den zwei frühen Wanderungen beteiligt hatte. Die Führerkonferenz zeigte, wie fleißig die Funktionäre gearbeitet. Jugendsekretär Meisterfeld (Magdeburg), Unterbezirksvorsitzender Egeling (Eisleben) und Fritz Dorn (Hoym) brachten uns viele neue Anregungen. Gegen Mittag setzte solcher starker Regen ein, so daß der Umzug ausfallen mußte. Jahnenweihe und Festrede, gehalten vom Jugendgenossen Alfred Meisterfeld (Magdeburg) sowie Spiele und Tänze fanden im geräumigen Saale statt, niemand kümmerte sich um den launigen Wettergott. Abends fand als Abschluß im dichtbesetzten Saal ein bunter Abend mit dem fünfaktigen Drama „Ohne Gott" statt, ausgeführt von der Ortsgruppe Hartgerode. Alles in allem war der gut organisierte Jugendtag ein Erfolg für die Sache des Sozialismus im allgemeinen und im besonderen für die arbeitende Jugend. Nebenbei hatten Gegner versucht, uns zu stören. Es wurde Sonntag früh ein starker Kanonenschlag dicht beim Festzelt gefunden, der seinen Zweck aber verfehlt hatte, denn der Bube hatte gewiß das Hasenpanier ergriffen.

Der neue Regierungspräsident ernannt!

Der bisher für den Regierungsbezirk Merseburg kommissarisch beschäftigte Regierungspräsident Genosse Bergemann ist gestern vom Staatsministerium zum Regierungspräsidenten im Regierungsbezirk Merseburg ernannt.

Betriebsrätekonferenz des Bergbaues für das gesamte Bornaer Revier!

Ablehnung des kommunistischen Rezepts.

In einer gut besuchten Konferenz, die sich mit der Beschickung des Reichsbetriebsrätekongresses befaßte, wurde nach einem ausführlichen Referat des Gen. Hesse-Halle eine Entschließung angenommen, die mit allen gegen 9 Stimmen die Beschickung ablehnte. Die Kommunisten haben verzweifelte Anstrengungen gemacht, sich durchzusetzen. Ihre Bemühungen endeten jedoch mit einer glatten Niederlage!

An die Werbebezirksleiter der Arbeiterjugend.

Die in der letzten Zusammenkunft für den 1. Oktober angesetzte Bezirksausschußsitzung findet umständehalber an einem späteren Termin statt. Dazu ergehen besondere Einladungen.

Die Bezirksleitung.

Großörner. Unser Parteiblatt, die „Volksstimme", ist vereint mit der „Volkszeitung" unter dem Titel „Volksblatt", für Mansfeld den Namen „Mansfelder Volkszeitung". Wir haben das Austragen des neuen Parteiblattes dem Gen. Konrad Hoffmann übergeben und bitten die Genossen, neue Leser hinzuzuwerben.

Die Ortsleitung der VSPD.

Provinz-Chronik.

Die wackelige Mond. Vor einigen Tagen verunglückte in der Bergner Ziegelei ein fremder Arbeiter durch den Einsturz einer Wand.

Beim Spiel mit einem Tischmesser hat sich der 7jährige Sohn des Bäckermeisters Maul in Zeitz ein Auge ausgestochen. Er mußte nach Dessau in das Krankenhaus geschafft werden.

Die verhängnisvolle Heugabel. Beim Heuaufladen wurde der 25jährige Dienstknecht Schuhknecht in Kraffa bei Meuselwitz durch einen Gabelstich tödlich verletzt. Die Gabel drang dem Unglücklichen durch das Auge in den Gehirnschädel ein, sodaß er sofort bewußtlos wurde. Im Krankenhaus in Altenburg ist er dann bald gestorben.

Karambolage. Auf dem Bahnhof Corbetha fuhr eine Lokomotive auf mehrere Güterwagen auf. Personen wurden nicht ernstlich verletzt, doch wurde beträchtlicher Materialschaden angerichtet.

Bedauerlicher tödlicher Unfall. Der 30jährige Ortsdiener Schleicher in Salzungen hat sich beim Weidenschneiden, die er zur Korbmacherei brauchte, die Pulsader durchgeschnitten. Er versuchte sich ein Stückchen Weg von der Unglücksstelle fortzuschleppen, ist dann aber an der Verblutung gestorben.

Sportnachrichten.

Eine preußische Landesstelle der Zentralkommission für Sport- und Körperpflege hat die Letztere auf ihrer Kasseler Tagung ins Leben gerufen. Vorläufig bilden den Vorstand der Landesstelle die Gen. Schreck (Bielefeld) M. d. R., Reichert (Spandau), Vorsitzender des 1. Kreises des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, und Zeymeisel (Neukölln) als Geschäftsführer. Eine ordnungsgemäße Wahl soll aus einer später einzuberufenden Sitzung sämtlicher Landeskartelle in Preußen vorgenommen werden. Alle Schriftstücke in rein preußischen Angelegenheiten sind an den Gen. Gustav Zeymeisel, Neukölln, Hermannstr. 178, zu richten.

Mitteldeutsche Ausstellung Magdeburg.

Trotz des ausnahmsweise ungünstigen Wetters war der Besuch der Mama in den letzten Tagen ein äußerst zufriedenstellender. Acht bis auf den letzten Platz besetzte Extrazüge trafen am letzten Sonntag aus der nächsten und weiteren Umgebung (Braunschweig, Roßlau, Dessau-Merseburg, Blankenburg usw.) in Magdeburg ein, so daß in den Vormittagsstunden bereits die bekannten Besuchsrekordziffern annähernd erreicht waren.

Infolge des außerordentlichen Zuspruchs, dessen sich die Ausstellung aus allen Teilen des Reiches wie auch aus dem Auslande erfreut, wird die Ausstellung unter allen Umständen bis zum 31. Oktober d. J. geöffnet bleiben. Die Auswirkung der gesamten Propaganda, nicht zum wenigsten unterstützt durch die von Mund zu Mund gehende Propaganda von seiten der bisherigen Ausstellungsbesucher, wird auch im Oktober die erhofften Resultate zeitigen und sich in durchaus befriedigenden Besucherziffern äußern.

Vor kurzem hat die Mitteldeutsche Ausstellung künstlerisch hochwertige Gutscheine herausgegeben, die auf fünf verschiedenen Scheinen in den Werten von 1, 2, 5, 5 und 10 M. die kulturhistorische Entwicklung Magdeburgs wiedergeben. Der erste Schein zeigt das „Kloster unserer lieben Frauen", der zweite den Brand Magdeburgs bei seiner Zerstörung durch den Feldherrn Tilly. Der dritte Schein führt uns die daraufhin neu erfundene Stadt mit ihren Eigenarten vor Augen. Auf dem nächsten Bilde zeigt uns der Künstler Alw. Freund-Hellani, Leipzig, das in neue Farbenpracht gekleidete Rathaus. Der letzte Schein bringt die neu eröffnete, zum Hauptreingang der Ausstellung führende Sädbrücke zur Wiedergabe.

Verantwortlich für leitenden Artikel, Politik und Feuilleton: F. O. H. Schulz, für Lokales, Gewerkschaftliches und Genossenschaftliches: Karl Garbe, für Provinzielles und Allgemeines: Alfred Strauß, für den Anzeigenteil: Wilh. Herzig, sämtlich in Halle.

Bekanntmachung.
Die unterzeichneten Vereine haben die Gebührensätze für die Privatpraxis auf eine der jeweiligen Teuerungsziffer entsprechende Höhe festgesetzt.
Verein der Aerzte von Halle u. Umgegend (E. V.)
Verband Hallescher Kassenärzte (E. V.)

Fahnen und Banner Vereinsbedarfsartikel
Kosten-Anschläge ohne Verpflichtung
A. Krawehl, Stettin 14

Herren- u. Damen-Futterstoffe
kauten Sie gut und billig bei
S. Weinglas, Vertramstr 14, Laden.

Zucker spart,
wer zum Süßen von Speisen, Getränken usw. sowie zur Bereitung von Kompotten oder zum Einkochen von Obst usw. Süßstoff verwendet.
Vorzüglich – billig – bekömmlich.
Erhältlich in Kolonialwaren-, Drogenhandlungen und Apotheken.

Holzpantoffel, Pantoffelhölzer,
nur prima Ware,
liefert billigst
Otto Fricke, Pantoffelfabrik,
nur Kleine Ulrichstraße 9 (Hof).
Holzpantoffel werden repariert.

Nervenleiden, Frauenleiden, Magen- und Darmkrankheit,
werden mit Erfolg geheilt.
Mittelstr. 5, pt. rechts
Sprechz. 4-7, Sonntags 9-11

Küchen
in allen Farben,
Schlafzimmer,
Sofas, Chaiselongues,
Bet.-Auflage-Matratzen
noch sehr preiswert zu verk.
Möbelhaus
Kurt Hoffmann,
37 Ludw.-Wuchrer-Str. 37.

Frauenduschen
Frauensprützen
Klysos
Gummiwaren
Menstruations-Tropfen
billigst Liste gratis
Sanitas-Depot
Leipziger Str. 11 part.
Eing. Kl Sandberg.

Leder-Ausschnitt
sämtliche
Schuhbr.-Bederfartikel,
Leisten, Gummiabsätze, Creme
kaufen Sie gut u. vorteilhaft in Spezialgeschäft
W. Sobbe, Alter Markt 17.

Auktion.
Am 3. Oktober, vormittags 9 Uhr, werden auf dem hiesigen Empfangsschuppen die herrenlosen Güter öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert.
Güterabfertigung

Leder-Ausschnitte
Bedarfs-Artikel
Werkzeuge und Gummi-Absätze
kauft man gut bei
Wilhelm Kranig
Lederhandlung.
Neue Promenade 13.

Kaufgesuche
Für ausgekämmtes Frauenhaar
zahlt höchste Preise
Friseur Zach, Geiststraße 56.

Stellen finden.
Bauarbeiter, Maurer, Zimmerleute und Einschaler
werden noch eingestellt bei der
Huta, Hoch- u. Tiefbau-A.-G.,
Baustelle Giebichstein-Werk Grödern.

Schluss der Anzeigen-Annahme 9 Uhr.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220930-11/fragment/page=0007

Für unsere Frauen

Eifersuchtsduell auf dem Wasser.

Von Alwin Rath.

In prachtvollen Silberschleppen blendet die Mittagsglut von dem weithin ausgegossenen Spiegelfluten des Sees, die nach den rot leuchtenden Turmmützen des Villendorfes fern am andern Rande bläulich übernebelt, schweigend still wie glänzend Oel sich breiten. Da plötzlich aus der Einsamkeitsruhe der jetzt perlmutterlich leicht überfirrten Fläche seltsam häßlich Gekeife. Rollende, schnarchend wilde, vor Wut heisere Grimmlaute keuchend in eifersüchtiger Erregung hinter dem sonnendurchglühten Schilfwald über das feurig aufglitzernde Wasser der Seeweite. Ich stehe auf dem Dampfsteg. Regungslos. Um die sonst so Scheuen nicht zu vertreiben. Die Drollighemützten, die Lorche, die Haubenstreifküte, wie sie wissenschaftlich barock genannt werden. Die sonst gleich untergetaucht sind, läßt ein Mensch sich sehen, oder nur, fast wie ein auslugend, dämonisch blitzend Periskop anzuschauen, mit dem äugenden Kopf und Hals, aus der Seefläche blicken, während der Körper unter Wasser paddelt, heute sind sie verwegen!

Fünfzehn Schritt von mir rasen sie mit grimmig eingezogenem, verschnörkeltem Hals und kupplig hoch herausgestoßenem Rücken, daß sie ganz verbogen aussehen, niedrig übers Wasser hin, einander entgegen, wenn irgendwo auf der glimmrigen Feuchte ein Pärchen sich miteinander zein mündliches Einverständnis erklärt und zu schnäbeln wagt. Die noch unbeweibt gebliebenen Männchen spritzen wie kleine Motorboote, heiser keuchend und schnarchend, in besagter verbogener Weise durch die kleinen Glitzerwellen heran. Bis auf zehn, dis auf fünf Meter rauschen sie tobend vor Eifersucht herbei. Sie sehen mich klar. Aber sie haben den Lorchverstand verloren.

Was für einen wunderlichen Kopfputz aber haben sie nur aufgesetzt! Eine Narrenmütze der Liebestollheit! Blaugrau zipfelt es in zwei Hörnern wie an einem Faschingkopfputz von einem breiten Federchignon, der hinten am Kopf auftragt, nach rechts und links. Unten indes am Beck haben sie sich einen rostrot glühenden, grau umränderten Backenbart rechts und links zugelegt, den sie mit ein bißchen spaßhaft stolzer Würde zur Schau tragen würden, wenn sie nicht wie bucklige, verkrümmte Liebesnarren aufeinander loschnarchten. Karminrot wie ihr hitzig Blut sprüht dabei die prachtstrahlende Iris ihres wutglitzernden Auges.

Im Beschauen dieser selten nahen Pracht und dieses tollenden Lebens, höre ich plötzlich abseits, dicht bei einer Zille, ein lautes, hartes, sprikendes Klatschen. Das Wasser rast, rauscht und gischtet, wird in stürmisch erregten Blasen emporgeworfen. Ein Sprühen von funkelnden Tropfen will alles verdecken. Zählings ist da der Kampf schon losgebrochen. Die silbern verschleierten Schemen gegeneinander prallender Flügel sieht man in der Erregung der stäubenden Wasser, die wie ein Glimmerdunst um das kleine Schlachtfeld gehüllt sind. In das Aufeinanderklatschen der wassersprühenden Schwingen, in das blutgierig, todeslüstern aufeinander loschlagende Gehack der blaßroten Schnäbel mischen sich düstere Zornlaute, bald kurz herausgefaucht, bald in langgezogenem Rasen heiser hervorgekollert. Dann klingt es allmählich besänftigter, wo nur noch einer der Kämpfer zu sehen ist, dem die Narrenmütze nun plötzlich wie der Helm eines Siegers anstehen will — da der Gegner sich unvermutet straks in die nassen Tiefen verdrückt hat. Voller Zärtlichkeit paddelt der Sieger zu dem Weibchen. Nähert sich ihm Brust an Brust. Schneeweiß an Schneeweiß. Rührend ist es anzuschauen, in wie süßer Lorchnaivität sich der Helmgekrönte seinen süßen Schnabeltribut einhemst. Gleich aber muß er sich wenden, wenn er es nicht vorziehen will, gleich ebenso von der Bildfläche zu verschwinden, wie eben noch der jetzt adlermäßig mit Klatschschwingen Heranlaufende.

Und nun hebt ein Kämpfen an, daß fürwahr die Federn fliegen, stäuben und vom Wind in die Uferweiden geblasen werden. Es ist ein Ueberstürzen der federstrüubenden Leiber, ein Ueberfliegen, der die alte närrische Fehde toll machenden Köpfe, ein Ueberschnappen der wutächzenden, schrill heiseren Keuchstimmen. Zu schwül wirds den durcheinander sich Balgenden und sich gegenseitig mit den Schnabelkeilen Zermeißelnden in der ulkenden, sich an den Geharnischten belustigenden Wasserkobold an den Beinen in die Tiefe gerissen, sind die beiden Kämpfer jählings aus den noch spülenden, mitgiftenden Wellen und Strudeln fort. Wie mögen nun die Schwimmhäute zwischen den verliebten Zehen unter See das Wasser trampeln, während sie sich nachsausen! Da sind sie, herausgeschleudert im Nu, mit einmal wieder fort, wo das schwarze friedliche Wasserhühnchen, mit der weißen Blesse vor dem niedrigen Kopf, an den breiten hochragenden Schwertschneiden des leise klirrenden Schilfes hingaukelt. Rasender denn vorher, als hätten sie sich frische Kräfte in der Kühle, in der tiefen Näße, geholt, knallen sie gegeneinander. Die Liebe! — die Liebe!

Da aber von fern, vom Röhricht her, kommt die Liebe auf weißen, weiten Schwanenschwingen! Die Liebe der Versöhnlichkeit! Die Liebe des Schlichtens, die Liebe, die auf Schwanenschwingen fliegt. Bestürzt und überrascht, gerührt schaue ich diesem seltsamen Schauspiel zu. Ich wage es nicht zu glauben, was dort kommen mag. Und doch! Mit einem wahren Vorwurfslaut endet der schöne Flug des Schwanes zwischen den mörderisch sich Umbringenwollenden. Wie überwältigt fahren sie auseinander. Wie ein paar kleine verkrümmte, bucklige Dämonen vor dem Boten des Lichtes. Wie ein paar durch Scham Besiegte. Das ist ein absolut Neutraler, der keine Partei ergreift. Der nichts zu erbetteln und nichts zu erhoffen hat von einem armseligen Lorch.

Der Helmgekrönte? Fort ist er! Und wie sichs gehört, ist der Bescheidenere, der keine stolze Tolle aufgesetzt hat, der Sieger. Er paddelt mit seinen Beinen zu dem Weibchen hin, und es schnäbelt ebenso liebenswürdig mit dem Bescheidenen, wie mit dem Stolzen — dem Prunker.

Am Bahnhof.

Am Bahnsteig stehen zwei Züge. Der eine kommt von Osten und fährt nach Wien. Der andere hat die Richtung nach der näheren Umgebung. In diesem Wagen sitzen Frauen mit sorgenvollen Gesichtern. Abgetragene Kleider mit vielen geflickten Stellen zeugen von Armut und Not. Oben im Gepäcknetz liegen bunt durcheinander Rucksäcke, Milchkannen, Schachteln und Körbe. Sie sollen heute wieder mit Lebensmitteln gefüllt heimgetragen werden, wen die wucherischen Bauern etwas hergeben. Jede Woche will der Bauer mehr für Eier, Milch und Butter haben, doch der Lohn des Mannes steigt nicht so schnell, wie die Wucherpreise der Lebensmittel. Immer elender geht es im Arbeiterhaushalt zu. Es reicht kaum, das nackte Leben zu fristen. Eine alte Frau, die Blumen und Pilze sammelt und auf dem Markt verkauft, erzählt von ihrem Heim. Sie schläft auf einem Strohsack mit ihrer Tochter und deren Mann in einem Zimmer. Wohnungen gibt es nur für die Reichen. Wir haben kein Geld, um den Kindern ein Zimmer anzuschaffen. Dort sitzt eine junge Frau, die sehr bald ein Kindchen erwartet. Schon das dritte, jammert sie, und alles so teuer, wenn es nur gleich tot zur Welt käme, wir können die andern zwei kaum satt kriegen. Zwei Frauen trösten die Arme und schauen sich mitleidig an. Sie haben abgearbeitete Körper und wissen wohl selbst, was es heißt, Kinder hungern zu sehen. Ueberall dasselbe Lied von Not und Elend, mit gesenktem, freudelosem Blick schauen die Frauen aus den Fenstern. Wie ganz anders sieht es in dem gegenüberstehenden Zuge aus. Auf gepolsterten Sitzen liegen die elegant gekleideten wohlgenährten Menschen. Gelangweilt lesen sie in einem Buch oder essen ein dickbelegtes Brötchen. Zwei Herren unterhalten sich. Eben langt einer von ihnen in seine Rocktasche und zieht zwei faustdicke Bündel 100-Markscheine heraus. Der andere will sie nachzählen. Doch der Besitzer der Bündel wirft sie mit gleichgültiger Miene in die Ecke seines Sitzes. Es ist nicht der Mühe wert, für solche Kleinigkeiten sich die Arbeit des Nachzählens zu machen, höre ich ihm in englischer Sprache murmeln. Ein schrilles Pfeifen, der Orientexpreß fährt aus der Halle.

Ob die Züge, die die Menschen durchs Leben fahren, immer solch krasse Gegensätze mit sich führen werden?

Die junge Mutter.

Sie hat ein Kind geboren,
Zu höchster Lust in tiefstem Leid,
Und ist nun ganz verloren
In seine stumme Lieblichkeit.

Es blüht zwei kurze Tage,
So daß sie's eben küssen mag,
Und ohne Laut und Klage
Neigt es sein Haupt am dritten Tag.

Und wie es still erblaßte
So trägt sie still den heil'gen Schmerz
Und eh' sie's ganz noch faßte,
Daß es dahin ist, bricht ihr Herz.

Der mit dem Lilienstengel
Sonst tritt aus einem finstern Tor,
Er ging, der Todesengel,
Aus ihrem eignen Schoß hervor.

Friedrich Hebbel.

Der Haushalt vor und nach dem Krieg.

In dieses schwierige Kapitel derzeitiger Lebensgestaltung führt uns eine gleichnamige Studie, die in diesen Tagen bei Fischer in Jena erschienen ist. In ihr wird an der Hand eines mittelbürgerlichen Budgets und ergänzt durch vergleichende Preistafeln und Lohntabellen nachgewiesen, in welch unerträglichem Maße die Preise aller lebensnotwendigen Bedarfsgüter gestiegen sind, und wie sich der Haushalt in solcher Sachlage abzufinden sucht. Wie allmählich bei ansteigenden Preisen die Quantitäten wertvoller Nahrungsmittel vermindert und durch minderwertige ersetzt werden müssen. Wie neben der Quantität auch die Qualität zurückgeht und der körperlichen Verfassung folgt. Es heißt von dieser Studie in einer Besprechung des „Pester Lloyd" (20. Mai 1922): „Was diese Arbeit hoch über alle andern Arbeiten gleicher Art stellt, ist das warm pulsirende, das wirkliche blutige Leben, das sich in diesen Aufstellungen wiederspiegelt; denn nicht bloß die tiefgreifenden Wirkungen der Preisgestaltung der jüngsten Jahre, ja der letzten Monate gehen aus ihnen hervor, sondern auch der übermenschliche Heroismus, den die Führung der Haushaltungen fast in allen Ständen der festbesoldeten Bürger- und Arbeiterschichten aufweist . . .Wie die Nationen — mit Ausnahme der rapid ansteigenden Kartoffel- und Schwarzbrotportionen — immer geringer werden, der Haushalt mit großer Geschwindigkeit unter das physiologische Existenzminimum sinkt, wie Kulturbedürfnisse unterdrückt werden, mit Heizung gespart, auf Theater und Konzerte immer mehr verzichtet wird. Die Indexziffern der „Frankfurter Zeitung" vom 6. August 1922 ergeben für 98 Warengattungen eine Steigerung um das 139fache seit 1914. Für Lebensmittel beläuft sich die bezügliche Preissteigerung auf das 137fache.

Wie geringfügig ist demgegenüber die Einkommenerhöhung besonders der Festbesoldoten und der Arbeiter. Sie belief sich Anfang Mai für eine Reihe großstädtischer Arbeiterkategorien auf das 25- bis 30fache der Friedensbezüge. Sie übersteigt heute nur in Ausnahmefällen das 40fache des Friedenslohnes. Noch ungenügender ist die Einkommenserhöhung der Festbesoldeten. Das 16- bis 20fache ist hier die Regel.

Man braucht das nur zu konstatieren, um mit einem Schlage die ganze Hoffnungslosigkeit unserer Lage und insbesondere das vergebliche Heldentum unserer Hausfrauen gekennzeichnet zu haben. Mit einem beispiellosen Heroismus führen sie einen aussichtslosen Kampf gegen eine Hungerblockade der Valuta, die die des Krieges weitaus in den Schatten stellt. Kein Lied, kein Heldenbuch erzählt von ihnen, und doch sind sie es, von denen, wenn überhaupt noch Rettung ist, diese Rettung kommen muß.

Als Strategen der Verbrauchswirtschaft müssen sie das Unmögliche möglich machen. Das bedeutet in dem vorliegenden Falle, daß von den Hausfrauen unter Verzicht auf alle Neuanschaffungen, bei sparsamster und zweckmäßigster Behandlung der Wäsche und Hausgerät, jeder verfügbare Pfennig aufgewandt werden muß, um unser Menschenmaterial so zu ernähren und körperlich zu pflegen, daß es gesund und arbeitsfähig bleiben kann. Vor dieser Aufgabe muß alles andere zurücktreten. Vor ihr müssen alle noch so berechtigten kulturellen Forderungen verstummen. Das braucht nicht notwendig einen völligen Verzicht auf ästhetische und ideelle Genüsse zu bedeuten, wohl aber einen zeitweiligen Verzicht auf die anspruchsvollen Formen, unter denen heute die Darbietung dieser Kulturgüter einhergeht. Unsere Altvorderen sind auch ohne anspruchsvolle Rahmenkunst, ohne Ausstattungskunst und Tanzpalais, glanzvolle Feste, Bars und Dielen ausgekommen. Kehren wir, solange es nottut wenigstens, zu den innerlichen und anspruchslosen Freuden einer Zeit zurück, die sich im Walde erging und auf dem Rasen walzte, und die doch oder gerade darum die tüchtigen Menschen hervorgebracht hat, mit denen der so jäh unterbrochene Aufstieg unseres Vaterlandes verknüpft ist.

Hausfrauen! Die Haushaltführung von heute ist die schwerste Belastungsprobe eurer Fähigkeit zur Organisation, zur Einteilung, Erschließung und Verwertung der mehr als spärlichen Mittel, mit denen ihr Mann und Kinder gesund und arbeitsfähig erhalten und trotz alledem Licht und Freude in das Leben eurer Liebsten tragen sollt. Ihr werdet diese Probe bestehen.

Henriette Fürth.

Bescheidenheit. Sie: „Der Mann, den ich heiraten würde, müßte tapfer sein wie ein Löwe, aber nicht brutal. Er müßte schön sein wie ein Gott, aber nicht eingebildet, klüger als alle Gelehrten, aber sanftmütig wie ein Kind, er müßte zu allen Damen freundlich sein, aber dürfte nur mich lieben." — Er: „Na, Fräulein, was n' Glück, daß wir uns getroffen haben."

Tod und Leben?

Es gibt Leute, sehr viel Leute, die längst vergessen haben, daß vor wenig Jahren furchtbarer Krieg war, der Millionen Menschen Kanonenschlünden und anderen Mordwaffen ihre Körper preisgeben mußten, mußten, weil mili-tärische Macht, unmenschlicher Zwang sie dazu trieb. Heute noch und in vielen Jahren noch werden wir sie sehen, die aus den Blutbädern heimgekehrten verkrüppelten und durch Verletzungen erblindeten Männer, die in uns den Ruf immer lauter zum Schrei werden lassen: Nie wieder Krieg! Die gewissenlosen höheren Militärs, die in den Blutbädern nicht umgekommen, weil sie sich nicht in die vordersten Reihen der Kämpfenden stellten, die sogar für ihre „Taten" hinter der Front sich die besten Bissen, die besten Getränke auftischen ließen, während die kämpfenden Soldaten hungerten und unbeschreibliche Strapazen erlitten, diese gewissenlosen Militärs versuchen nun immer wieder im Innern des Landes Unruhen heraufzubeschwören durch Veranstaltungen, die nicht den Zwecken dienen, die sie vorgeben, die vielmehr ihrer militerischen Sucht nach Macht, Mord und Totschlag nützen sollen. All die ehemaligen Führer der Kriegsarmeen, die sich hauptsächlich in Bayerns Sammelbecken, in München, jetzt aufhalten, und die sich so sehr nach der Wiederkehr dynastischer Zustände sehnen, die nicht die friedliche Arbeit lieben, wo sie selbst noch keinen Gedanken an eigene friedliche Arbeit verschwendet haben, diese Leute werden niemals nützliche Glieder der Menschheit sein, denn sie möchten jeden vernichten, der wünscht, daß die Völker wieder gesunden und wieder Kultur einkehre dort, wo schlimmste Unkultur: Völkerhaß und Völkermord getrieben wurde.

Diesem übermütigen und unwürdigen Treiben gegenüber warnende Rufe zu erheben, ist nicht nur Pflicht des schaffenden und täglich mit den Leben kämpfenden Mannes, es ist vor allem heiligste Pflicht unserer Frauen und Mädchen, in die warnenden Rufe miteinzustimmen, um die Gewissen dieser, vom Wahnsinn besessenen Leute aufzurütteln. Aber es ist auch vornehmste Pflicht, die vielen Mitschwester, die heute noch das verderbenbringende Gift der bürgerlichen Zeitungen in sich aufnehmen und weiterverbreiten, sie von neuem auf das Verkehrte ihres Handelns hinzuweisen und sie so allmählich zum richtigen, selbständigen Denken und Urteilen zu erziehen. Solange in unseren eigenen Mauern Männer sitzen, die einer besseren Einsicht alles entgegentun, die die Sucht haben, immer wieder ihre Bestie zeigen zu müssen und mit ihrem Säbelgeklapper die friedlich gesinnten Menschen ständig aufpeitschen, solange wird die Gewitterschwüle nicht von uns weichen. Wir müssen nicht nur innerlichst wünschen, daß die gegenwärtigen unerträglichen Zustände andere werden, wir alle, Mann wie Frau, Jüngling und Mädchen müssen mithelfen, den Wahnsinn der heute noch im Kriegstaumel lebenden Menschenbestien unterdrücken helfen. Wir wollen nicht noch einmal ein solch furchtbares Blutbad wie das letzte über vier lange Jahre währende miterleben. Wir wollen unsere Kinder einem Leben entgegengehen sehen, das frei von den Todesschrecken der vergangenen Zeiten. Darum Frauen und Mädchen, helft alle ernstlich mit, den lebenden und kommenden Generationen ein Dasein, wenn auch mit geistigen Kämpfen, doch mit mehr Freude, als wir es erlebten, zu schaffen.

Deutschlands Ausverkauf.

Je mehr die Mark im Werte sinkt, desto toller setzt bei einem Teil der Bevölkerung die Kaufwut ein. Wem wäre es früher eingefallen, Stoffe zu hamstern, alles Unmögliche und Mögliche daheim aufzustapeln und so sein Heim zu einem Kaufladen zu stempeln? Kein Gedanke kommt scheinbar diesen Hamsterern, die gerade sie die Waren durch ihre starke Nachfrage verteuern, in der ärmeren Bevölkerung jede Neuanschaffung in geradezu unerträglicher Weise erschwert wird. Dazu kommt noch eine Reihe valutastarker Ausländer, die sich für billiges Geld wirklich Qualitätsware leisten können.

Der Ausverkauf an Waren wäre aber am Ende noch nicht das Schlimmste, der Verbrauch an Volksgesundheit aber, der hervorgerufen wird dadurch, daß es schier unmöglich ist, Nahrwerte, die unser Körper unbedingt braucht, wie Fett, Milch usw., noch zu bezahlen, steht als ein drohendes Gespenst vor uns. Wie kann eine leistungsfähiger Nachwuchs in einem Lande heranwachsen, das viele unterernährte Mütter aufzuweisen hat als Deutschland? Die Zahl der Märtyrerinnen an Proletariermüttern ist unermeßlich groß. Sie opfern schon in den Fabriken einen großen Teil ihrer Gesundheit und werden dann noch zermürbt von den Sorgen um die Kinder.

Wo kann eine frohe, schaffensfreudige Jugend heranwachsen, wenn immer und immer wieder die grinsende Not sich in das Heimen breitmacht?

Ernst, bitter ernst ist die Zeit, und jeder Frau müßte es zum Bewußtsein kommen, daß sie die Pflicht hat, die gedankenlosen Mitschwestern aufzuklären, ihnen klar zu machen, daß uns nur gegenseitige Hilfe aus diesem Chaos retten kann, daß das Eigen-Ich zum Wohl der anderen zurückgestellt werden muß.

Rachepädagogik.

Immer wieder hört man in sogenannten gebildeten Kreisen deutschen Volkes das Bekenntnis: „Ich erziehe meine Kinder zur Rache!" Merken denn diese Unseligen gar nicht, daß die Erziehung, die sie betreiben, keineswegs nur mit dem „Erbteile" zu tun hat, sondern weit mehr mit dem inneren Leben und mit der innerpolitischen Erziehung des eigenen Volkes? Es gibt Erfahrungsgemäß nichts, was das innere Leben eines Menschen sehr ausbrennt und verödet, als die Racheleidenschaft, wenn Jahre hindurch als dunkel brütende Vorbereitung das ganze Denken und Wollen beherrscht. Das deutsche Volk aber braucht um zur inneren Einigkeit zu kommen und die gewaltigen Gegensätze zu überbrücken, in die es durch seine Geschichte hineingerissen ist, unbewegt eine entschlossene Pflege der höchsten Friedenstriebe und Liebeskräfte der Seele. Es ist aber ganz unmöglich, wenn Seele mit Haß gegen die Nachbarn jenseits der Grenzen zu erfüllen und zugleich dem inneren Volksleben die höchsten Gemütskräfte zuzuführen. Eins schließt das andere aus. Und nicht nur das. Eine wilde Leidenschaft zieht die andere mit sich. Wer daher das deutsche Volk aus seiner inneren Verwirrung und Verfeindung erretten, wer es aus all den dunklen Versuchungen hinausführen will, in die es durch weltgeschichtliche Tragik gedrängt ist, der muß alles tun, um jenen dumpfen Vergeltungstrieb in sich und in den Seinen zu überwinden. Und andererseits: Alles was das deutsche Volk sich an höheren Entschließungen gegenüber seinen Nachbarn abringt, das wird als Segen über sein eigenes Haus kommen, und ihm neue geistige Macht zur Lösung seiner nationalen Aufgaben verleihen.

Fr. W. Foerster in der „Menschheit" Nr. 21

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519220930-11/fragment/page=0008